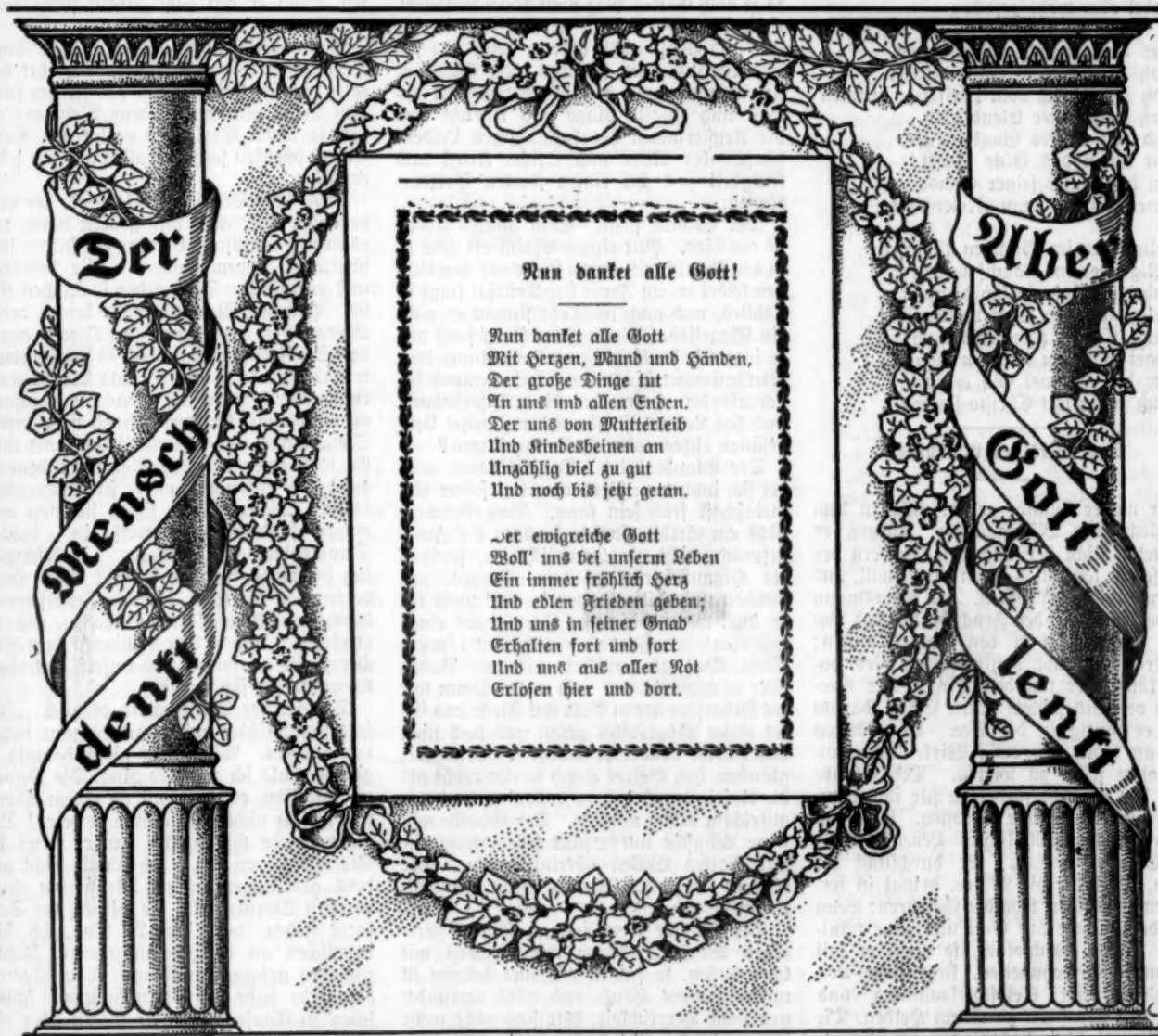
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

35 Jahrgang. | Scottdale, Pa., 6. November 1912. | No. 45.



Nun danket alle Gott!

Nun danket alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge tut
An uns und allen Enden.
Der uns von Mutterleib
Und Kindesbeinen an
Unzählig viel zu gut
Und noch bis jetzt getan.

Der ewigreiche Gott
Woll' uns bei unserm Leben
Ein immer fröhlich Herz
Und edlen Frieden geben;
Und uns in seiner Gnad'
Erhalten fort und fort
Und uns aus aller Not
Erlösen hier und dort.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Kämpfe recht!

Schaffet, schaffet, Menschenkinder,
Schaffet eure Seligkeit!
Bauet nicht, wie freche Sünder,
Nur auf gegenwärt'ge Zeit;
Sondern schauet über euch,
Ringet nach dem Himmelreich,
Und bemühet euch auf Erden,
Wie ihr möget selig werden.

Daß nur dieses mög' geschehen,
Müßt ihr nicht nach Fleisch und Blut
Und desselben Neigung gehen:
Sondern was Gott will und tut,
Das muß einzig und allein
Eures Lebens Richtschnur sein,
Es mag Fleisch und Blut in allen
Uebel oder wohl gefallen.

Ihr habt Ursach' zu bekennen,
Daß in euch noch Sünde steckt;
Daß ihr Fleisch vom Fleisch zu nennen
Daß euch lauter Elend deckt,
Und daß Gottes Gnadenkraft
Nur allein das Gute schafft;
Ja, daß außer seiner Gnade
In euch nichts denn Seelenschade.

Selig, wer im Glauben kämpfet,
Selig, wer im Kampf besteht
Und die Sünde in sich dämpfet,
Selig, wer die Welt verschmäht!
Unter Christi Kreuzesschmach
Jaget man den Feinden nach;
Wer den Himmel will ererben,
Muß zuvor mit Christo sterben.

Das Werk des Glaubens.

Der wahre Glaube gehört nicht zu dem Geschlecht der Müßiggänger, sondern er arbeitet. Nicht der Gläubige, sondern der Zweifelnde läßt alles gehen wie es will, und mag nichts unternehmen. Der Ackersmann ist überzeugt von der Fruchtbarkeit des Bodens, darum legt er den Samen hinein; der Krieger glaubt, daß er siegen wird, darum kämpft er um den Sieg. Der Seemann vertraut seinem guten Schiff, darum sticht er mutig in die See. Wir können nicht an Gott, den ewig Wirkenden glauben, ohne selbst zu wirken. Der Glaube weiß, daß es nicht förderlich für ihn wäre, in unrühmlicher Ruhe zu rosten. Schon in Dingen des gewöhnlichen Lebens wirkt der Glaube Großes. Er durchsticht die Berge, verbindet die Meere, dringt in ferne fremde Länder, trotz der Gefahren; wenn aber der Glaube auf Gott und seine reinigende Macht gerichtet ist, so ringt er mit schlimmen Gewohnheiten, siegt über Leidenschaften, übt Selbstverleugnung und macht den Menschen zu einem Helden. Die am besten glauben, vollbringen am meisten. Je kleiner oder größer unser Glaube ist desto kleiner oder größer sind auch die Kräfte, die Gott uns zuströmen läßt. Darum ist es von höchster Wichtigkeit, daß wir Glauben, und zwar, daß wir recht viel Glauben haben. Im Reiche Gottes geht es nach der Regel: „Dir geschehe nach deinem Glauben."

Der Glaube wartet. Der Unglaube meint, wenn er nicht in jedem Fall die Wirkung, die aus der Ursache folgt, sehen könne, so sei auch die Ursache nicht da, — der Glaube aber kann warten. In der Natur wachsen die edelsten Dinge am langsamsten. Pilze schießen über Nacht auf, aber edlere Pflanzen brauchen mehr Zeit. Die vorhergehenden Naturerscheinungen sehen manchmal gar nicht so aus, als könnten sie das erzeugen, was wir erhoffen. Dem blumenreichen Mai muß der veränderliche, regenbringende April vorhergehen. Was tut's? Der Glaube hält sich an der Unwandelbarkeit von Gottes Wesen und Verheißungen. Und auch wenn er über die wechselnden Bilder des irdischen Lebens hinausschaut, läßt er sich nicht beirren, sollte er auch Gottes Weg nicht gleich verstehen. Gott wirkt wie er will, Er erklärt uns seine Art und Weise nicht, aber er heißt uns seinen Verheißungen glauben. Der Gläubige urteilt nicht, ehe das Werk vollendet ist. Hast und Angst, Plage und Unruhe sind die Aeußerungen der kurzsichtigen Leidenschaft, aber Ruhe und Stille, Kraft und Klugheit sind bei einem starken Gottvertrauen.

Der Glaube siegt. Sein ganzes Leben ist ein Lied. Mit einem Psalm oft geht er in den Kampf, mit einem Liede auf den Lippen leidet er, im Feuer der Trübsal singt er Loblied, und auch im Tode stimmt er nicht ein Klagelied, sondern einen Lobgesang an; er jagt, die da klagen und weinen aus dem Sterbezimmer hinaus und hat niemand bei sich als den Herrn der die „Auferstehung und das Leben" ist. Kann der Zweifel Lobgesänge dichten oder Hosianna singen?

Der Glaube betet. Der Gläubige wendet sich immer zu Gott, damit er seiner Gemeinschaft froh sein kann. Das Gebet ist nicht ein Selbstgespräch, sondern ein Zwiegespräch, nicht ein Innusschauen, sondern ein Hinaufschauen zu den „Bergen, von welchen uns Hilfe kommt." Wie wohl tut es uns, wenn wir unser Herz gegen einen teilnehmenden Freund ausschütten können. Diese Wohltat gewährt uns das Gebet, aber es gewährt uns noch mehr. Wenn wir im Gehorsam gegen Gott mit Fleiß und Eifer unser Möglichstes getan und doch nicht das Nötige vollbracht haben, so dürfen wir glauben, daß Gottes Hand weiter reicht als die Unsrige, und daß sie vollendet, was wir aufrichtig lassen mußten. Der Glaube will seine Wünsche nur erfüllt sehen, wenn sie mit Gottes Willen übereinstimmen. Der Glaube weiß, daß Gottes Wille das vollkommene Gut ist.

Der Glaube freut sich an Gottes herrlichen Werken. Wenn wir Frieden mit Gott haben, so fühlen wir uns daheim in unsers Vaters Haus, und alles verkündet uns seine Herrlichkeit. Wir sind nicht mehr Steine, die der Baumeister als unnütz fortgeworfen hat, sondern der göttliche Baumeister hat uns hereingebaut in sein Haus und alles verkündet uns seine Herrlichkeit. Niemand hat innigere Freude an der Natur als der, der Gott zum Freunde hat; denn er sieht überall und in allem Gott. Jeder Ort ist ihm heilig, denn Gott ist überall gegenwärtig.—Spurgeon.

Das wonach wir steuern müssen, das steht fest.

Allen, um ihren Glauben bangenden Seelen möge ein Erlebnis des Dänen Skovgaard Petersen, das wir in seinem Buche „Wie ich meine Bibel zu eigen gewann", entnehmen, zur Glaubensstärkung gereichen.

Skovgaard Petersen gehörte zu den Leuten, denen die Kritik der Heiligen Schrift den Glauben erschüttert hat. Er bekennt, daß ihm die Worte der Bibel zu einem ausgepumpten Brunnen geworden seien, ihre Verheißungen wären ihm zwischen den Fingern zerstoben, die Stufen auf der Himmelsleiter wären vom Schwamm zerfressen, wenn er den Fuß darauf setzen wollte.

Gesundheitshalber mußte er eine lange Seereise antreten. Auf dieser Seefahrt hatte er ein Erlebnis gehabt, das seinem innerem Leben eine entschiedene Wendung geben ja seiner Seele den verlorenen Anker wieder schenken sollte. Lassen wir ihn selbst erzählen:

„Auf dem Schiff war niemand, der mich verstand, oder auch nur geahnt hätte, wie es in mir kämpfte. Es war ein stiller, sternenklarer Novemberabend Wir befanden uns auf offener See an der spanischen Küste. Von der Steuerbordseite kamen breite Sturzwellen des Atlantischen Ozeans gegen das Schiff angerollt, so daß es stark stampfte und schaukelte, obwohl das Wetter ganz ruhig war. Vorn am Steven auf zusammengerolltem Tauwerk saß ich beim ersten Steuermann und unterhielt mich mit ihm. Es war einer von den Novemberabenden, an denen besonders viele Sternschnuppen fallen. Diesen Abend fielen sie nicht vereinzelt sondern dutzendweise in dichten Strahlenbündeln hernieder. Unbeschreiblich prachtvoll war der Anblick dieser Hunderten von Sternen, die wie Feuerstreifen durch den Himmelsraum schossen, bis sie erloschen. Unsere Augen hingen begreiflicher Weise an ihnen, und unsere Unterhaltung bewegte sich um sie.

Da sagt der Steuermann plötzlich: „Ja, jetzt sitze ich hier und plaudere ganz ruhig von alledem. Wär's aber gleich damals so gewesen, als ich zur See ging, Sie können mir glauben, es wäre mir an einem Abend wie diesem nicht gut zumute gewesen! Damals wurde mir immer bange, wenn ich Sternschnuppen sah. Ich konnte nicht anders, als immer denken: Wenn nun einer von den Sternen fällt, die mit auf der Seekarte stehen, was dann? Nun, ich bin inzwischen an die zweiundzwanzig Jahre zur See gefahren, und auf allen Meeren der Erde habe ich Sternschnuppen fallen sehen zu Tausenden. Nie nie ist aber ein Stern gefallen, der mit auf der Seekarte steht. Das, wonach wir steuern müssen, das hält und steht fest!" Damit erhob er sich und ging seines Weges. Sein Wort aber schlug bei mir ein und der Geist Gottes waltete über mich. „Das, wonach wir steuern müssen, das hält und steht fest!" Das war es gerade, was mir not tat zu glauben. So griff ich denn von neuem nach

den großen Verheißungen. Ich hielt stille Einkehr bei ihnen u. erfuhr, daß sie hielten und standen. Sie hielten ihre Proben im Leben aus. Jetzt stört mich keine Bibelkritik mehr. Es gibt Dinge, die wie Verlust aussehen, aber genauer betrachtet nur eine herrliche Bereicherung sind. Es bleiben mir immer noch Knoten übrig, die ich nicht ganz zu lösen vermag. Indessen in aller Verwirrung gibt es einen Punkt, der ist mir von Jahr zu Jahr immer klarer geworden: daß noch nie ein Stern vom Himmel gefallen ist, der mit auf der Seekarte steht.

Auch in Zukunft wird es niemals geschehen, daß diese Sterne vom Himmel fallen.—Presb.

Antwort

auf D. J. Epps Kritik meines Artikels „Das Haus Gottes" in No. 38 der Rdsch.

> Motto: Ist jemand unter euch, der Lust zu zanken hat, der wisse, daß wir solche Weise nicht haben, die Gemeinen Gottes auch nicht. 1. Kor. 11, 16.

Nach dem der Editor schon auf Epps Kritik geantwortet hat, bleibt mir nur noch, zu seinem Schreiben einige Bemerkungen zu machen.

Daß ich in meinem Aufsatz mehr von dem brennbaren Material spreche, als von dem feuerfesten, hat seinen Grund darin, daß ich am Schlusse einer Bibelbesprechung aufgefordert wurde, etwas über das Bauen von Holz, Heu und Stroh für die Friedensstimme zu schreiben. Es wurde dort 1. Kor. 3 verhandelt und betrachtet.

Epp schreibt: „Ich habe die Früchte des Gläubigen in dem Artikel nicht gefunden." usw. während ich doch Galater 5, 22, wo die Frucht des Geistes genannt wird, angegeben habe; so auch 2. Pet. 1, 5—7. Dort kann sie jedermann finden. Wenn der Schreiber Epp meint, daß weil wir (die Gläubigen aus den Heiden) Abrahams Same sind, indem er der Vater aller Gläubigen genannt wird, uns auch alle Gebote und Verheißungen, die Abraham und Israel nach dem Fleisch gegeben, gelten, so müßte er sich folgerechter Weise beschneiden lassen, u. dergl. mehr.

Die fleischlichen Nachkommen Abrahams haben sowohl, wie auch er selbst, viele Gebote und auch Verheißungen, die uns gar nicht gelten, was leider von vielen übersehen wird, in erster Linie wohl von den Adventisten auch das Gebot, das der Herr seinem Volk Israel zum Andenken an die Errettung aus Egypten gab, 5. Mose, 5, 14. 15.

Wir aus den Heiden stehen nicht unter diesem Gebot von Sinai; wir feiern aus freien Stücken und aus Dankbarkeit für unsere Errettung den „Tag des Herrn", als den Auferstehungstag und Siegestag unseres glorreichen Erlösers, als Kinder der Freien und nicht der Magd, nach Gal. 4, 21—31. Bitte alle Leser, besonders D. J. Epp, alle hier angeführten Schriftstellen zu lesen, da dies zum besseren Verständnis durchaus notwendig ist.

Zum Schluß bitte ich noch zu lesen: Hes. 20, 10—21 u. zu beachten, daß daselbst von Geboten die Rede ist, durch welche der Mensch lebt, der sie hält, und unabhängig davon auch von „Sabbathen", den Kindern Israel nach dem Fleisch gegeben. — Ebenso gilt uns ja auch nicht 5. Mose 16, 13 und viele andere Gebote.

Vor mehreren Jahren hat ein Arzt, Dr. Richert in einem amerikanischen Blatte in welchem auch das Fressen des Unflats der Schweine besprochen und verurteilt wurde, auf das Huhn hingewiesen, das ebenso wenig wählerisch in Bezug auf reinliche Nahrung ist, wovon aber niemand spricht.

Wenn der Molokane sagt: Wer Schweinefleisch ißt, wird nicht selig, so ist der Grund bei ihm nicht Christus, sondern das Nichtessen des Schweinefleisches. Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken.

M. Hübert.

Vereinigte Staaten

California.

Reedley, Calif., den 18. Oktober 1912.

Werte Rundschauleser und Editor!

Euch einen freundlichen Gruß wünschend, komme ich nochmals mit einem Bericht von hier, da wir hier eine wichtige Zeit haben.

Das Wetter ist hier sehr schön, fast alle Tage gleichmäßig wenig Wind, und morgens von 40 bis 50 Grad warm. Regen hatten wir diesen Herbst noch nicht. Es sahe schon 'mal ganz darnach aus, ist aber wieder verzogen. Es ist auch Wasser in den Kanäle nund auch schon in den Gärten bewässert worden. Doch hoffen wir, daß sich des Himmels Fenster bald öffnen, das gewöhnlich Mitte Okt. geschieht. Regen ist von den Gärtnern bis jetzt auch noch nicht gewünscht worden, da die Rosinenernte noch nicht ganz beendet ist. Die meisten Rosinen sind schon in Kisten verpackt und zum Versandt fertig, nur schade, daß der Handel sehr flau ist. Sehr viel Trauben sind grün verkauft, und bei dem billigen Rosinenpreis haben die Leute auch wohl besser getan, doch es kann sich ja auch wieder ändern, denn: Am Abend kanns leicht anders werden, als es am frühen Morgen war. Es ist alles dem Wechsel unterworfen, auch wir Menschen. Mancher ist des Morgens frisch und Gesund, und des Abends ist er eine Leiche. Der Tod hält Ernte, das haben wir hier auch wieder erfahren. Ein Mann, Johann DeFehr, wollte bei Dinuba über die Bahn fahren, sahe aber wegen einer Reihe auf dem Geleise stehender Cars nicht den kommenden Zug. Als er nun gerade auf die Bahn kommt, ist der Zug da und der Kuhfänger nimmt sein ganzes Fuhrwerk und schleudert es weit fort, was ihm den Tod brachte. Er war 49 Jahre alt, ein frischer kräftiger Mann, herstammend von Tiegerweide an der Molotschna. Sein Vater starb jung, und mit seinem Stiefvater P. Dalke wanderte er etwa 1879 aus nach Amerika, Nebraska, und hat etliche Jahre hier in Dinuba gewohnt. Er gehörte zu den Adventisten und war Schullehrer. Das Unglück erreignete sich den 10. Oktober.

Den Tag vorher starb die alte Mutter und Witwe Corn. Franzen. Ihr Mann starb vor einem Jahre. Sie kamen vor zwei Jahren von Kansas hierher. Das Begräbnis war am 16., weil ihre Kinder auch von Hillsboro kamen. Wir hatten im September auch zwei Hochzeiten, und eine ist wieder bestimmt zum 24. d. Mts. Also: Geborenwerden, Heiraten und Sterben.

Schon längst war die Einladung ausgegangen zu der bestimmten Konferenz und Liebesmahl zum 13. Oktober. Als die Zeit nun herankam, fanden sich auch Gäste ein. Von Escondido waren 18 gekommen. Von Annaheim, Rosedale, Fairmead und auch von Oregon waren da. Es war eine große Versammlung, daß besonders Sonntags nachmittag, das große, geräumige Haus nicht alle Besucher fassen konnte. Auch die folgenden zwei Tage war die Konferenz gut besucht. Von der Besprechung und den gemachten Beschlüssen kann ich wenig berichten, mein Gehör ist zu schwach, und werden dieselben ja s. Z. offenbar werden. Möchten wir auf dem wahren Fels Jesus Christus weiter bauen, daß der einmal gelegte Grund fest bleibe.

Die Einwanderung ist noch immer im Zunehmen begriffen; es sind in letzter Zeit recht viele hergekommen. Mit dem Escursionszug von Hillsboro, Kansas, sind sowohl Besucher gekommen, als auch solche, die sich hier heimisch einrichten wollen. Auf diesem Zuge war auch der Aelteste Abraham Richert, Korn, Okla., der seiner Gesundheit wegen einmal einen Versuch machen will und sehen, ob ihm das California-Klima gut tun möchte. Ich weiß aber nicht, wielange er hier bleiben wird. Auch der Schriftleiter des Vorwärts war auf demselben Zuge. Ich habe ihn hier gesehen. außerdem sind noch viele andere, es sollen wohl nahe an hundert Passagiere gekommen sein, die sich in California auf verschiedene Plätze verteilt haben.

Abr. Enzen von Inman hatten wir zum Besuch, welches mir recht wichtig war. Nach fünfjähriger Trennung hatte ich sie nicht gesehen. Ich hatte sie in Inman liebgewonnen. Sie brachten mir auch genaue Berichte von meinen Kindern Franz Ensen. Sie ist eine Tochter unseres gewesenen Nachbars Js. Klaßen, Rückenau. Enzen fuhren von hier nach Winton, wo sie auch noch Besuche machen wollen. Es waren auch Abraham Kröfers von Escondido hier, die auf der Konferenz und Liebesmahl waren, und dann nach Winton fuhren.

N. B. Friesen, Nebraska, die hier schon etliche Winter waren, sind auch wieder hier. Ihre Schwiegertochter Helena Friesen und ihre Mutter Witwe Wiens ist mit ihnen gekommen. Sie wollen nach Rosedale und Annaheim, ihre Kinder zu besuchen und wohl den Winter über in California bleiben. So sind mehrere darauf gekommen, es sich erst besehen, ehe sie kaufen; ist auch gut.

N. E. Reimers von Minneola sind mit der Familie hier. Zwei ihrer Söhne ka-

men schon im Frühjahr. Sie haben auch eine Car mit Vieh und Sachen. Vorläufig haben sie ein Haus gerentet und suchen jetzt nach einem Platz. Sie sind ganz zufrieden, sie haben große Kinder, und dieselben haben guten Verdienst. Sie wünschen nur, wenn sie ihre Farm in Minneola verkaufen könnten.

Abr. J. Neufelds haben sich eine Farm von 20 Acres für $5,000 gekauft. Nun ist sein Bruder von Minneola, Jakob Neufeld auch noch nachgekommen. Auch ist Klaas Hübert von Oklahoma hier, der hier auch etwas kaufen will. Er ist mein kleiner Vetter. Seine Eltern wohnten in Waldheim, Rußland. Ihre Kinder Gerhard H. kamen schon voriges Jahr. Er hat eine Anstellung in einer Bank. So wären noch mehr aufzunennen, will aber diesmal aufhören.

J. J. Hildebrand, Reedley, frägt nach Peter Wiensen, Lichtfelde. Oder seid ihr weiter gezogen. Laßt es sie wissen! Auch bestellt Hildebrand einen Gruß an Dietrich Löwen, Sparrau. Beide möchten ihm einen Brief schreiben. Es geht H. ganz gut, sind sehr zufrieden, wünschen nur, daß ihre Kinder auch alle möchten herkommen. Ich wünsche auch, daß meine Kinder alle hier wären.

Zwei junge Brüder, die ziemlich krank waren an Typhusfieber, sind wieder gesund und fahren wieder zur Versammlung. Johann Bartschen sind nach Minnesota gefahren; und John Z. Kleinsassers nach Dakota, Freunde zu besuchen, und wenn möglich auch ihre dortigen Farmen zu verkaufen.

Noch einen Gruß und Wohlwunsch an meine Freunde und Geschwister in Rußland. Laßt euch nur los und schreibt! Ich lese gern Berichte.

Peter Fast.

Illinois.

Tremont Ill., den 21. Oktober 1912. Einheit macht stark. Wie man jetzt sehen und lesen kann in den unterschiedlichen mennonitischen Blättern, suchen die Genannten sich zu vereinigen mit Gottes Hilfe und möchten in Einheit und Gleichheit mit einander arbeiten im wahren Sinne des Wortes, was auch sehr erbaulich wäre. Nun möchte man auch wünschen, daß es mit Gottes Hilfe so möchte geschehen, denn die Menschen können ohne seine Hilfe nichts tun. Aber der liebe Gott wolle nicht nur die sogenannten Mennonitengemeinschaften einverleiben in die göttliche Gemeinschaft, die von ihm gegründet ist, sondern alle Gläubigen in Christo. Aber eins ist klar und bestimmt, nämlich, daß in Gottes Wort vollkommene Einheit der Kinder Gottes gelehrt wird. Jegliche Trennung, welcher Art sie auch sein möge, kommt nicht von Gott. Wir finden, daß am Anfang der Evangeliumszeiten sämtliche Apostel ein u. dasselbe gelehrt haben. Ebenso finden wir, wenn wir die Bibel recht verstehen, daß wunderbare Herrlichkeit in Gottes Wort herrscht, und daß zu damaliger Zeit die Kinder Gottes von keinen andern Gemeinschaften wußten, als nur von der Gemeinde Gottes. Gott hat seit der Zeit seinen Plan nicht geändert, sondern er ist noch heute gegen alle Zertrennungen und Zersplitterungen der Kinder Gottes. Ein jegliches wahrhaft Gotteskind muß sehen, daß diese Zersplitterung, die heute in der Welt herrscht, nicht von Gott ist.

Gottes Wort sagt uns im Epheserbriefe im 4. Kapitel vers 4—6: „Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, eine Taufe. Ein Gott und Vater (unser) aller, der da ist über euch alle." Wir sollen alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis. Aber dieses kann nur geschehen, wenn alle von Gott ausgesandten Boten dieselbe Lehre verkündigen und sie auch in der Tat und in der Wahrheit ausleben.

Man kann bemerken im Anfang des Briefes, daß die Lehre aller Apostel übereinstimmte, und die Folge davon war, daß alle eins im Glauben waren. Wo aber sich eine Abweichung zeigte, z. B. bei den Korinthern, da war der Apostel Paulus entschieden dagegen. Auch solche Weise wurde die Einheit aufrecht erhalten und das Unreine hinausgetan.

Man muß glauben laut Gottes Wort, daß Gott seinen Boten, die er aussendet, noch heute den Auftrag erteilt, ein und dasselbe zu lehren und in Uebereinstimmung mit Gottes Wort, wie zu der Apostel Zeiten, zu predigen.

Aber Menschen sollen nicht verurteilen, was aber nicht mit Gottes Wort übereinstimmt, verurteilt Gottes Wort selbst, jedoch nicht die aufrichtigen Seelen, sondern die verderblichen Lehren selbst. Der Apostel Petrus sagt, daß falsche Lehrer verderbliche Sekten einführen werden, um welcher willen wird der Weg der Wahrheit verlästert. 2. Petri 2, 1. 2.

In Liebe geschrieben zu Gott und allen aufrichtigen Seelen, die einmal selig werden wollen. Grüßend verbleibe ich euer Allergeringster im Herrn

Jos. Reinhardt.

Kansas

Ebenfeld, Kans., den 17. Oktober 1912. Es hat dem Herrn gefallen, die Schwester Susanna Goossen, Gattin des früher verstorbenen Johann Goossen in Gnadenau, von ihrem Siegbette aufzulösen und aus dem Leiden in die oberen Freuden zu versetzen. Die Schwester ist lange Jahre leidend gewesen an einem Nervenleiden und das letzte Jahr meistens im Bett, nun hat der Herr ihr Sehnen gestillt und den Wunsch, bei ihm zu sein, erfüllt. Die letzten drei Wochen ist sie noch besonders krank gewesen, daß sie Tag und Nacht ohne Unterlaß bedient werden mußte welches die drei jüngsten Kinder, Susanna, Gerhard und Cornelius denn auch treulich bis an ihr Ende getan haben. Die älteren beiden Brüder Johann und Peter waren zu weit entfernt, um an dem letzten Liebesdienst teilnehmen zu können. Montag, den 14. Oktober schlug die ersehnte Stunde, wo sie aus dem zeitlichen schmerzhaften in das ewige selige Leben übergehen durfte. Ihr Lebensabriß ist folgender: Susanna Goossen, geborene Töws, wurde geboren in Süd Rußland, im Dorfe Fischau am 10. Februar 1844. Trat in den Ehestand mit ihrem früher verstorbenen Gatten Johann Goossen am 25. Juni 1875. Die Eltern kamen im Jahre 1878 nach Amerika und ließen sich bei Hillsboro Kans., nieder. Die Schwester wurde schon in Rußland gläubig an den Herrn Jesu und ließ sich hier in der neuen Heimat im ersten Jahr auf ihren Glauben taufen. Kinder sind ihnen 12 geboren, wovon noch fünf am Leben sind, die ihren Tod betrauern. Großmutter geworden über acht Kinder. Die Verstorbene hat ihr Leben gebracht auf 68 Jahre, 7 Monate und 3 Tage. Die letzten 8 Jahre hat sie im Witwenstand gelebt. Die Beerdigung fand gestern, den 17. Oktober statt, wobei die folgenden Brüder übers Wort sprachen: P. P. Rempel, P. A. Wiebe, Lehrer H. D. Penner und Johann Foth. Am Grabe machte Br. Heinrich Schröder noch etliche Bemerkungen und betete. So geht eins ums andere von uns hinab ins Tal. Möchten wir alle bereit sein, wenn der Herr uns ruft, und möchte er auch den verwaisten, wenn auch erwachsenen Kindern tröstend nahe sein, das wünscht grüßend euer Mitwanderer zur Ewigkeit.

J. J. Penner.

Nebraska.

Beatrice, Nebr., den 22. Oktober 12. Ein großes Leid, ein tiefes Weh hat der liebe Gott nach seinem unerforschlichen Rat unserem alten lieben Glaubensbruder Peter Penner, sen., zugeschickt. Er nahm ihm nach kurzer, schwerer, nur zweitägiger Krankheit seine teure Lebensgefährtin, mit der er in 49jähriger glücklicher Ehe Freud und Leid teilen durfte.

Die beiden lieben alten Glaubensgeschwister haben treulich versucht, ihrem Heiland zu dienen mit Wort und Tat; und in den stillen Stunden der Nacht, wenn der Schlaf ihr Lager floh, haben beide zusammen durch das Singen köstlicher Lieder ihren Glauben gestärkt und befestigt. Die teure Heimgegangene traute fest und ganz nur auf die Gnade und auf das Verdienst ihres Heilandes. Vor dem Sterben hatte sie keine Furcht. Der liebe alte Bruder kann sich durch Gottes Gnade in seinem großen Schmerz damit trösten, daß die liebe Verstorbene jetzt die Herrlichkeit Gottes schaut. In tiefer Wehmut und unter Tränen sagte er, als wir neben ihm am Sarge standen, in welchen sie eben friedlich gebettet worden war, hinweisend nach oben:

„Wie wird mir sein, wenn ich dich, Jesu, sehe,
In deiner göttlich hohen Majestät;
Wenn ich verklärt vor deinem Trone stehe,
Die Ewigkeit mich Staunenden umweht?
Wie wird mir sein? o Herr, ich faß es nicht,
Nur Tränen rinnen mir vom Angesicht."

Am Vormittag des Begräbnistages feierten wir das heilige Abendmahl, und der

liebe Gott war unserem lieben alten Aeltesten mit seinem Gnadenbeistand nahe, und half ihm, daß er die heilige Feier in gewohnter Frische und Rüstigkeit ausführen konnte. Er sprach über die Schriftworte: „Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Die Knaben werden müde und matt und die Jünglinge fallen. Aber die auf den Herrn harren kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden."

Und bei der Begräbnisfeier am Nachmittag tröstete er die Tieftrauernden sprach zu der Versammlung über die Worte: „Siehe, um Trost war ich sehr bange, du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen; daß sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünde hinter dir zurück."

Eine Menge köstlicher Blumen bedecken vollständig den stillen Grabeshügel und erinnern daran, wie die liebe Heimgegangene die Blumen so geliebt hat und sie treulich pflegte im Garten und an ihrem schönen Blumenfenster.

Ganz besonders froh und glücklich war die nun selig Vollendete in der letzten Zeit ihres Lebens, dankbar ihrem Herrn für alles, was er an ihr und ihrem Hause getan hatte. Am Sonntag, den 13. Oktober saß sie bei dem Fest derEinsegnung unserer jungen Missionsgeschwister Albert Claßen als die nahe Verwandte; sie war die rechteTante der jungen Frau, ganz vorne, neben der Mutter des jungen Paares und gerade acht Tage darnach, am vorigen Sonntag, lag sie an eben demselben Platz als eine Himmelsbraut im Sarge.

Unser lieber alter Glaubensbruder und Nachbar Gerhard Enz, früher Newton, Kansas, hat noch immer nicht ausgekämpft. 18 lange, schwereWochen liegt er nun schon ganz hilflos, oft auch ganz bewußtlos. Doch scheint es nun, es ist das Ende nahe. Eben sind wir dort gewesen, unser lieber Prediger J. K. Penner hat dort mit uns gebetet und es schien, auch der Schwerkranke hat etwas davon vernommen. Den 23. — Soeben erhielten wir die Nachricht, daß unser lieber Nachbar Gerhard Enz heute morgen 6 einhalb Uhr gestorben ist.

Mit freundlichem Gruß,

Andr. Wiebe.

Oklahoma.

Ringwood, Okla., den 2. Oktober 1912. Es war am 21. Oktober als ich früh mich auf den Weg machte zu unserer County-Stadt Fairview, meine Geschäfte zu erledigen. Der Weg führte mich auch diesmal bei Klas Peters vorbei, den ich vor 14 Tagen sehr krank und voller Schmerzen sah. Peters ist vom Kuban her, ist in Asien gewesen und hat sich dann ein Steckchen von Fairview eine Farm erworben, welche er fleißig bearbeitet hat. Dort haben ihn jetzt große Schmerzen auf das Krankenbett gelegt. Vor 14 Tagen sah es mir recht betrübend mit Peters, als ich auf selbigem Wege ihn besuchte. Wer würde nicht Mitleiden, Mitgefühl haben angesichts seiner großen Leiden? Doch können wir Menschen in solchen Fällen nichts mit Gewalt brechen. Das ist es, worauf ich aufmerksam machte, und Peters war ja auch bereit, sich in die Wege Gottes zu fügen, wiewohl er auch gern sähe, wenn seine Leiden gelindert könnten werden. Er war auch bereit, zu leiden, zu leben und zu sterben, was auch das Richtigste ist. Wenn Gott einst im Scheiden unser Herz stillestehen macht, dann sind alle Schmerzen des Leibes weg; wir dürfen sie nicht mehr fühlen.

Ich durfte und konnte ja diesen Dulder auch nur trösten damit, daß der lebendige Gott auch noch heute wie vormals in den Tagen des Propheten Jesaias, den Himmel als Stuhl und die Erde als Schemle seiner Füße hat, also er auch in Peters seinem Hause zugegen sei, wie auch Christus alle Tage bs ans Ende bei den Seinigen sei; daß es einst ein Zustand sein werde, wo kein Tod, Leid noch Schmerzer mehr sein werden, das würde alles vergangen sein. Dann setzte er, Peters, noch hinzu: Es wird ein neuer Himmel und eine neue Erde sein. Dieses wußte Peters alles in seinem großen Schmerze und glaubte es. War das schön und trostreich! Und dann sagten wir ihm noch, Gott könne ihr noch einmal ganz gesund machen. Der alte H. Pötcher, der seiner Zeit auch Rußland besucht hat, war auch zugegen.

Jetzt fand ich Peters besser, da ihm seine Familie gute Pflege angedeihen läßt.

Fairview ist ein nettes Städtchen, dessen Umgebung von den russischen Mennoniten stark bewohnt wird. Ich weiß keine zweite County-Stadt in Kansas und Oklahoma wo das der Fall ist. Beinahe alle Zweige der mennonitischen Gesellschaft sind um Fairview herum vertreten. Man findet Altmennoniten, M. Brüder, Holdemanns Gemeinde Gottes. Ich traf dieses Mal einen Penner, welcher aus der Molotschnaer Kolonie Gnadenfeld stammt, Sohn eines Predigers dort, der frei und bereit war Christentum zu bekennen, und auch von der Allianz etwas sprach. Mir kam es so vor, ihm lag das Reich Gottes am Herzen, und so was ist schön. Wenn dieser Penner hier bei Ringwood einmal vorbeifährt, bitte ich ihn, anzuhalten. Diese Leute um Fairview kommen viele von den russischen Kolonien vom Süden, von Polen und von Asien Was hat sich in unserem Zeitalter doch vieles geändert. 1874 war dieses hier alles wilde Indianer-Prärie, heute ist es voller Menschenwohnungen; hat doch die gesamte Welt, Europa, Asien, Afrika und Amerika starken Fortschritt gemacht in unserem Zeitalter.

Jetzt ist auch Amerika in einer besonders großen Aufregung, zumal die Präsidentenwahl vor der Tür ist. Die alte Republikanische Partei hat sich gespalten in zwei Parteien, die sich gegenseitig so stark bekämpfen, daß sich kaum jemals Parteien ärger bekämpfen können. Es wird recht viel Unsinn den Leuten in die Augen gestreut, um sie schlaftrunken zu machen und irre zu führen. Nun, sowas ist aber etwas amerikanisch. Taft ist vielen Menschen nicht kriegsdurstig genug. Viele Meinungen regen sich in Amerika, welche der Ansicht sind, daß wir jetzt bald einhundert Millionen Einwohner haben, und siehe, wir führen nicht genug Weltkriege, welche unsern Ruhm vermehren sollen. Also Hochmut und Ruhmsucht. Den Präsidenten Taft haben mir Leute mit Dishrag, zu Plattdeutsch: Tobdouck, verglichen. Man kann ja mit diesen zuweilen sehr viel Schmutz reinigen, was insonderheit unsere Schwestern, die Frauen, wissen. Die progressive Partei hat sich den stark aufgeregten Führer Roosevelt aufgestellt, welcher gern bereit ist zu großen Welthändeln. Aber große Welthändel geben öfters Ströme von Blut. Man beachte das Leben Bonapartes und seine Welthändel.

Unter den Demokraten hat sich auch ein Fortschritt langsam entwickelt. Dem Volksmann Bryan ist es gelungen, wieder mit seinen Ideen durch zu dringen und einen progressiven Mann als Kandidat aufzustellen mit mäßigen Ansichten und schönen Fähigkeiten. Ein Volksmann, wie Bryan es auch ist.

Ich wünsche unserem Volk wie auch der gesamten Menschheit viel Segen und Weisheit vom Stuhle Gottes her, damit alles wohl und löblich hergehen möge unter den Menschenkindern. Gott bewahre uns vor allen großen Irrtümern. Ich traf in unserem County Männer, die sich recht stark für Krieg aussprechen; es wird nicht schnell genug in Mexico hineinmarschiert. Mir sind solche Ansichten, überhaupt von Christen, etwas anstößig. Nach Pauli Ansicht ist das obrigkeitliche Schwert zu allererst nur zum Schutz da, nicht zum Angriff. Aber manche Bibelleser halten mir immer vor die Vernichtung der kananitischen Völkerschaft. Ich antworte darob ganz kurz: Wem die Vernichtung der kananitischen Völker wichtig ist, und nichts in der Bibel mehr wichtig ist, der ist ein gänzlich toter Christ, und er sollte sich durch die Gnade Gottes erst vom geistlichen Tode befreien und durch Christum eine neue Kreatur werden, dann wird er die Vernichtung der kanaitischen Völker anders ansehen. Es haben sich noch nicht alle Völker so weit versündigt wider den Geist, daß sie dürfen vernichtet werden.

Nebst Gruß an alle Leser der Rundschau.

Jacob Friesen.

Canada.

Manitoba.

Altona, Man., den 20. Oktober 12. Gottes Frieden allen Lesern zum Gruß! Heute darf ich, Gott sei Dank, von dem Hinscheiden der alten Großmutter und Schwester Jakob Funk berichten. Schon in zwei meiner vorigen Berichte deutete ich von ihrem Leiden an, und in dem letzten, wie sie mich beauftragte ihre Lebenschronik zu veröffentlichen, damit ihre Verwandten und Bekannten hier sowohl als auch in Rußland davon erfahren möchten. So will ich denn gleich mich des Auftrags entledigen.

Heute, halb elf Uhr vormittags erging der Ruf des Allmächtigen an Elisabeth Funk, geb. Peters: Komm wieder, Menschenkind! entledige dich, Seele, von den körperlichen Banden!

Diese Dahingeschiedene ist, wie bereits erwähnt, eine Elisabeth Peters aus dem Dorfe Neuenburg, Alte Kolonie, Rußland. Um es den Verwandten recht klar zu machen, aus welcher Petersfamilie sie stamme, teilte sie mir mit, daß ihr Vater 15 Jahre blind, und ihre Mutter 12 Jahre und 7 Monate verkrüppelt gewesen sei, und daß sie das wenige, was sie aus der Heiligen Schrift in ihrer Kindheit aufgenommen, an ihrer Mutter Bett gelernt habe.

Sie erblickte das Licht der Welt am 12. April 1832 an dem obengenannten Ort. Anno 1852 verheiratete sie sich nach dem Marienpoler Plane, mit dem Junggesellen Johann Dörksen, Sohn des allbekannten Doktor Dörksen. Nach Amerika ausgewandert anno 1874 und 1876 durch das Absterben ihres Gatten in den Witwenstand versetzt, hatte sie in erster Ehe gelebt 24 Jahre. Dieser Ehe sind entsprossen 15 Kinder, von welchen 11 ihr in die Ewigkeit vorangegangen sind und noch vier hier sind, um ihren Tod zu betrauern. Dieser letztere Ausdruck wird durchweg gebraucht und ist auch meistens zutreffend, hier aber gerade das Gegenteil. Nicht nur die Kinder, sondern alle, die dort aus- und eingegangen sind, an ihrem Leiden teilgenommen und ihr Sehnen nach Auflösung gehört haben, fühlen sich froh und dankbar, daß der Herr die vielen Gebete erhört und sie sanft hinübergeholfen hat.

Nachdem sie drei Jahre im Witwenstand gelebt, reichte sie ihre Hand einem Jakob Funk, der Witwer war, zum Bunde. In dieser Ehe hat sie noch weitere sieben Jahre gelebt. Die Ehe verlief aber kinderlos. Dieser Gatte ging ihr vor drei Jahren und zehn Monaten im Tode voraus. Großmutter ist sie geworden über 24 Kindeskindern, von denen acht gestorben sind. Ihr Alter hat sie gebracht auf 80 Jahre, 6 Monate und acht Tagen. Sie wünschte auch, erwähnt zu haben, daß sie an 283 Geburten hilfreiche Hand geleistet hatte und dabei mit vielen Freund geworden war, indem sie meistens tagelang an solchen Betten gedient habe.

Leidend war sie schon längere Zeit; aber seit dem 26. Dezember 1911 hat sie schwer, ja zuweilen sehr schwer gelitten. Sie ist in voller Hoffnung hinübergegangen. Ruhe ihrer Asche!

Ich will noch kurz von den Ereignissen der letzten Zeit berichten. Seit meinem letzten Bericht hatten wir hier in unserm Städtchen Altona Kirchweihe und Missionsfest. Obzwar an diesem Tage, den 6. Oktober, das Wetter nicht aufs freundlichste war, so waren doch soviel Teilnehmer erschienen, daß jeder Platz besetzt war, und nicht einmal alle Raum fanden. Möge der Herr an diesem Ort ganz besonders segnend auf uns herabblicken, war und ist mein Gebet.

Mitten in der Arbeitszeit, wo man meinte, zu nichts Zeit zu haben als zum Arbeiten, erging plötzlich eine Einladung an uns, von unserem Sohn Peter, nach Herbert zu seiner Hochzeit zu kommen, welche er mit Helena Funk zu feiern gedenke. Und obzwar wir glaubten, keine Zeit zu haben, lenkte der Herr es mit dem Wetter so, daß nichts mit derErntearbeit zu beginnen war. Da entschlossen wir uns schnell und fuhren auf sechs Tage von daheim weg und nahmen Teil an der Feier der Eheverbindung und gaben ihnen unsern elterlichen Segen mit auf ihrer ferneren Lebensreise.

Wir genossen nebenbei noch viel Liebe von den dortigen Geschwistern. Wir sagen noch nachträglich allen herzlich Dank für die uns erwiesene Liebe. Der Herr lohne es euch! Als wir heimkamen, war das Wetter herrlich und wir konnten frisch und froh unsere Arbeit aufnehmen. Dem Herrn die Ehre dafür!

Mit herzlichem Gruß schließt wie immer

Maria Epp.

Rußland.

Feodorowka, No. 7, Orenburg.

Werter Editor und Rundschauleser und -leserinnen!

Einen herzlichen Gruß zuvor! Weil ich schon lange nicht geschrieben habe, so will ich versuchen, etwas von den hiesigen Verhältnissen zu berichten. In den Kolonien ist unter den Kindern der Keuchhusten und mehrere Kinder sind schon daran gestorben. Auch ist in einigen Dörfern Diphtheritis ausgebrochen; bei den Russen in den Nachbardörfern hört man von vielen Todesfällen.

In Romanowka, unserm nächsten Nachbardorfe brach eines Morgens früh Feuer aus, und zwei Wirtschaften wurden ein Raub der Flammen. Bei dem einen wurde alles, d. h., das bewegliche Vermögen und Vieh gerettet. bei dem andern jedoch fielen auch die Möbel und sogar vier Pferde den wütenden Flammen zum Opfer. Es sei noch bemerkt, daß zur selbigen Zeit ein großer Sturm tobte.

Auch sind Krankheiten unter dem Rindvieh ausgebrochen, in zwei Dörfern eine Lungenseuche und in den andern die Maul- und Klauenseuche. Es ist schon viel an der Lungenseuche erkranktes Vieh durch den Krons-Vieharzt getötet worden. Für diese Tiere bezahlt die Krone dann ein Drittel ihres wirklichen Wertes. An der Maul- und Klauenseuche ist übrigens auch schon viel Vieh zugrunde gegangen, wofür die Eigentümer aber keine Entschädigung erhalten. In Kamenka sollen schon bei 60 Stück gefallen sein. Viel Vieh ist voriges Jahr abgegangen und jetzt noch dieses.

Die Lungenseuche ist eine langsam verlaufende Krankheit. die in Sibirien und Ostrußland fast alljährlich Hunderte von Ochsen und Rindern zum Opfer fordert. Darum schickt die Krone Aerzte aus, die erkrankten Tiere zu töten, um damit aufzuräumen.

Die Ernte ist in diesem Jahre schön ausgefallen, in etlichen Dörfern sehr schön. Es hat von der Desiatine gegeben: Weizen 40 bis 100 Pud, Gerste und Hafer 100 bis 200 Pud. Es wird wohl ein mancher Leser sagen: Ja, das ist ja ein großer Unterschied. — Da, wo es so viel gegeben hat, ist 12 Tage früher ein großer Gewitterregen gegangen; auch überhaupt ist der Regen sehr strichweise gegangen. Kartoffeln sind sehr schön und viel, Futter ist auch viel. Wir sehen dem Winter jetzt mutiger entgegen als voriges Jahr; aber wir wollen nicht vergessen, wem der Dank für diese Gaben gebührt.

So will ich mich noch durch die Spalten der Rundschau nach meinen Freunden umsehen. Ich hatte an Sie, lieber Vetteronkel, J. Buller Dallas, Oregon, einen langen Brief geschrieben der ist nach vier Monaten wieder zurück in mein Haus gekommen mit dem Poststempel: „Dallas, Tex., Unclaimed" (ungefordert, nicht abgeholt. Ed.), was ich nicht verstehen kann. Auch an J. Fehr habe ich geschrieben, habt ihr den Brief erhalten? Ich hatte auf dem Briefumschlag meine Adresse gekürzt geschrieben. Auch an Onkel Gerhard Sawatzky und Vetter Aron und Peter Sawatzky, Aberdeen, hatte ich geschrieben. Ich danke ihnen allen für die Tat der Liebe im vorigen Winter, ja herzlich danke ich euch. Laßt mich auch eure Adressen erfahren.

Ich mit noch etlichen habe große Luft, auch auszuwandern, entweder nach Sibirien oder nach Amerika. Der größte Sinn ist für Amerika. Ich habe auch schon von Mißler viel belehrende Papiere über die Ozeanfahrt erhalten. Nun, Freunde, ratet, ich bitte euch alle, wohin! Hier geht es einfach nicht, der Winter ist hier zu lang, der Absatzort zu weit entfernt und zuviel schlechte Erntejahre.

Unsere Adresse ist: Feodorowka, No. 7, Post Dejewka, Gouv. Orenburg, Rußland.

Nun zum Schluß seid nochmals herzlich gegrüßt von

Jakob P. u. Maria Ens,
geb. Giesbrecht.

Der Zionsbote ist gebeten Obiges abzudrucken.

Tiege, Post Tiege, Sagradowka, Kreis Cherßon. Den 16. September 1912.

Indem ich heute die Rundschau durchschaue und einen Gruß von meiner lieben Schwester Lena, Witwe A. Kröker, Oklahoma, an uns und dem lieben Bruder Bärg und Schwester Friesen fand, so dachte ich, ich würde mich auch einmal an die Rundschau wenden und um Aufnahme einiger Zeilen bitten. Die Rundschau kommt wohl auch bei unsern lieben Geschwistern in Amerika, als da sind: Jakob Nickels, Isaak Bärg in Kansas, Johann und Peter Bärg in California und Schwester Lena Kröker. Du, liebe Schwester gehst wohl auch nach California? Einen herzlichen Gruß an euch allen von eurer Schwester Maria Klas Kröker, Tiege. Ich wünsche euch die beste Gesundheit an Leib und Seele, welcher wir uns noch erfreuen. Dem Herrn sei vielmal Dank für soviel Gnade! Ich leide wohl an Asthma und Rheumatismus, aber ich kann mich immer noch bewegen, dem Herrn die Ehre dafür! Ich bin wieder so

allein zuhause mit der Mathilde, die wir uns haben hergenommen; denn unser lieber Papa ist wieder nach Sibirien gefahren, die lieben Kinder zu besuchen. Ja, was tut der Mensch nicht alles für die lieben Kinder. Auch die liebe Greta, unsere letzte Tochter ist mitgefahren. So bin ich denn so ganz allein, denn der liebe Heiland hat selbst gesagt: Ich will mit und bei euch sein, ich will euch nicht Waisen lassen. Ich will euer Gott und Vater sein. Es ist auch mein Trost und meine Freude, daß ich mich zu Gott halte, denn er hat mich zu seinem Erben und Eigentum gemacht. Ihm sei Ehre und Anbetung! Ja, der liebe Herr und Heiland wolle geben, daß wir alle den guten Kampf des Glaubens kämpfen möchten, und der Heiligung nachjagen, ohne welche wird niemand den Herrn sehen. Das wünsche ich euch allen, liebe Geschwister in der Ferne, dem fernen Amerika.

Unsere lieben Kinder sind auch so weit zerstreut. Zwei von ihnen wohnen im nordöstlichen Sibirien; es sind Peter Wieben, —Tochter Tine — und Heinrich Kasdorfs, — Tochter Susie. J. Friesens sind auf Ufa, Dawlekanowo. Er hat schon die dritte Frau. Die erste Frau war unsere Tochter Maria. Abraham Dücken — Tochter Luise — wohnen in der Krim. Das ist nicht so weit, nur einen Tag und eine Nacht auf der Eisenbahn zu fahren. Klaas Krökers, unser Sohn, wohnen noch hier in Gnadenfeld. Sie sind neun gesunde Kinder, sechs Mädchen und drei Knaben. Die letzte, Tochter Greta haben wir noch zuhause aber doch wohl nicht mehr lange, denn sie ist schon Braut. Ihr Bräutigam ist Jakob Wölk, Sohn des Wilhelm Wölk von hier aus Tiege. Wann die Hochzeit sein wird, kann ich noch nicht wissen; erst müssen sie 'mal nachhause kommen. Es ist schon die sechste Woche, daß sie weg sind, ich hoffe, sie werden zum Sonntag kommen. So lade ich euch herzlich ein, liebe Geschwister, beeillt euch und kommt zur Hochzeit! Du, Bruder Nickel, hast schon vor einem Jahre geschrieben daß ihr uns wohl einmal besuchen würdet. Wir würden euch sehr froh begrüßen, deswegen wagt es nur und kommt her. Ich denke, ihr seid noch ganz rüstig und stark, daß ihr solche Reise noch gut machen könnt; ihr seid noch etwas jünger als wir. Mit uns geht es schon sehr bergab; wir sind schon alt und grau geworden, und die Kräfte nehmen immer mehr ab. Nun, der liebe Herr hat bisher väterlich für uns gesorgt, genährt und gekleidet, ich traue es ihm zu, er wird es auch weiterhin tun. Ja er hat uns durch manche trübe und tiefe Wege durchgeholfen. Ihm sei Ehre und Anbetung dafür!

Wir waren bald nach Pfingsten nach der Molotschnaer Kolonie, nach Rückenau gefahren, zu dem lieben Bruder Peter Kröker, der schon über zwei Jahre krank auf seinem Lager liegt. Er freute sich sehr über das Wiedersehen mit uns. Wir haben so manchesmal Freude und Leid mit ihm geteilt. Dem lieben Gott sei Dank, daß er noch die eine Tochter Lena bei sich hat, die ihn pflegt und besorget. Der liebe Herr wird es ihr lohnen. Er war übrigens froh im Herrn. Der liebe Heiland wolle ihm viel Gnade und Geduld geben, auszuharren bis an sein selig Ende.

Von Rückenau fuhren wir gleich weiter nach unsern lieben Kindern Abraham Dükken, unserer Tochter Liese in der Krim. Die waren auch froh, die lieben Eltern aufzunehmen. Wir weilten zwei Wochen bei ihnen und dann ging es wieder zurück.

Die Witterung ist diesen Sommer kühl zu nennen, wenig warme Tage, überhaupt viel Regen und kühler Wind. Die Ernte ist ganz gut. Das Welschkorn ist sehr gut, Kürbis viel, Wassermelonen jedoch schlecht; es ist wahrscheinlich zu naß gewesen. Alle Arten Obst sind gut geraten. Wir hatten uns von Jakob Unruhs, Schönau, Aepfel gekauft, die wogen zwei Stück anderthalb Pfund. Das waren von den Arabern (Winteräpfel). Dem Herrn sei Dank für den reichen Segen.

Die liebe Greta Regehr ist jetzt hier, mir zur Gesellschaft gegeben. Sie kam schon im Winter von Omsk zu ihrer Schwester Susie Franz Voth auf Besuch und zu allen lieben Freunden. Sie ist das Baby unserer verstorbenen Geschwister Regehren, und ist seit acht Jahren bei Heinrich Warkentins, ihrer Schwester Lene in Omsk, gewesen. Sie liebt dieselben so wie ihre Eltern. Drei von ihren Geschwistern sind auch in Sibirien, Jakob, Mariechen und Tina. Sie gedenkt zum Winter zurückzufahren. Es hat ihr dort sehr gut gegangen, aber sie wollte auch einen Sommer da sein, wo das Obst wächst. Daran hat es diesen Sommer auch nicht gemangelt; wer Bäume hatte, der hatte auch Obst. Sie ist auch ein Eigentum Jesu geworden.

Schwester Friesen wohnt hier in Blumenort in der Schule. Sie besorgt die Schule mit ihrer lieben Martha zusammen. Sie sind, dem Herrn sei Dank, gesund. Br. Bärg wohnt noch auf Trobustkog mit der letzten Tochter Helena. Es hat da dieses Jahr sehr wenig Getreide gegeben. — Dann könnt ihr schon denken, wie es ihm geht.

Noch einen Gruß an dich, lieber Vetter Peter Bärg und deine Familie in Canada. Ich weiß nicht, wo ihr dort seid. Was macht ihr? Laßt doch von euch hören durch die Rundschau! Ich hatte im vorigen Jahr, Oktobermonat, einen langen Brief geschrieben an Geschwister Jakob Nickels, habe aber keine Antwort bekommen. Habt ihr den nicht erhalten? Bitte um Antwort, wenn auch durch die Rundschau, ich lese sie gern.

So bitte ich denn die lieben Leser, mein unvollkommenes Schreiben in Liebe anzunehmen, denn es ist aus Liebe geschrieben.

Nebst Gruß,

Maria K. Kröker.

Menschen müssen einmal aneinander reiben . . . Höflichkeit aber ist das Fett, welches das unangenehme des Reibens vermindert oder erleichtert.

Es gibt so vieles, vorüber man einig werden kann, und da sollte man nicht zögern, einig zu sein.—Bismarck.

Ein kleiner Bericht von unserer Reise nach dem Norden.

Von Peter Flamings,
Jansen, Nebr.

Fortsetzung.

Wir fuhren noch nach Abraham Wilms. Die Frau ist Witwe Jacob Wiens ihre Tochter Anna. Sie sind von Lehigh, Kans. Zur Nacht ging es noch zurück. Sonntag gingen wir mit Geschwister Glöcklers mit zum Bethause der Br. Gemeinde. Da haben sie ein sehr schönes, großes Bethaus gebaut. Wir fuhren dann noch am Tage mit Jakob Buhlers. Abends fuhr mein Mann und der Bruder noch nach Springfield zum Jugendverein. Den nächsten Tag fuhren wir mit Buhlers nach David Dikken. Es war uns sehr schade, daß der Bruder nicht zuhause war, er war nach Manitoba gefahren. Sie sind auch alte Bekannte. Wir unterhielten uns mit der Schwester und fuhren nachmittag nach Waldheim nach Geschwister Isaak Neufelds und blieben bei ihnen übernacht. Die Schwester war nicht gesund. Sie hatte ein sehr schlimmes Bein. Ich habe großes Mitgefühl mit solchen Leidenden. Aber im Herrn konnten wir uns doch zusammen freuen. Nachher haben die lieben Geschwister noch einen größeren Schmerz gehabt. Der Herr wolle euer Tröster sein!

Die Nacht und die vorige hatte es ziemlich gefroren. Den 18. fuhren wir per Bahn na chHepburn nach Schwester Witwe Wiens, die auch von Lehigh, Kans. ist. Wir haben uns so manches mitgeteilt und waren sehr glücklich. Den 19. fuhren wir nach Johann Straußen. Da trafen wir noch mit mehreren Geschwistern zusammen. Geschwister Johann Görzens brachten die Brüder dahin, welche von Kansas waren, Br. Block und Br. Wiebe. Wir hatten wieder eine gesegnete Stunde. Zum Abend fuhren Geschwister Johann Straußen und wir nach Hepburn zur Abendversammlung. Es war eine ziemlich große Versammlung. Diese Kansas-Brüder haben da gesegnete Ansprachen gehalten.

Wir fuhren dann wieder mit Straußen zur Nacht.

Den nächsten Tag fuhren wir zusammen nach Geschwister Mantlers, aßen zu Mittag und ruhten uns aus. Dann fuhr Bruder Strauß noch mit uns nach unsern Kindern. In der Zeit, daß wir von unsern Kindern weg waren, waren die Großkinder krank gewesen. Gegen Abend kamen noch Peter Thießens hin, so auch Frau Jakob Wolf.

Den 22. war im Dalmeny-Versammlungshaus vormittag Missionsfest und nachmittag Missionsausruf mit den Sachen, die sie da zusammengebracht hatten. Es waren auch recht viel Leute anwesend. Als der Ausruf, durch welchen $600.00 eingekommen waren, vorüber war, gab es noch ein Mahl und wir fuhren nachhause.

Den 25. kam Frau Jakob Fast und Frau Andres, um auszufinden, wann wir heimfahren würden; sie wollte dann mit uns fahren. Wir fuhren noch mit unserem Sohn Land besehen. Auf der Heimfahrt blieben wir

bei Geschwister Franz Flamings und zum Abend gingen wir zur Schulzenversammlung; es war Abendstunde. Wir fühlten auch hier die Nähe des Herrn.

Bei Herbert sollte auch ein Missionsfest sein, und es hatten sich viele entschlossen hinzufahren, so auch wir. Den 27. Juni 3 Uhr nachmittag fuhren wir von Langham ab und fuhren bis Warman. Hier mußten wir drei Stunden warten. Die Brüder besorgten die Fahrkarten bis Herbert. 8 Uhr 30 ging es weiter bis Saskatoon. In Saskatoon stiegen noch mehr ein, so daß wir im ganzen 116 Personen waren. Nun ging es fort, die ganze Nacht, bis wir 5 Uhr morgens in Regina ankamen. Hier mußten wir wieder bis 10 Uhr 30 vormittag warten. Dann ging es weiter, bis wir abends 5 Uhr Herbert erreichten. Als wir in der Stadt ankamen, warteten schon mehrere mit Fuhrwerken auf uns. Wir fuhren mit den Mädchen der Geschwister Johann Kornelsen mit, ebenso auch Geschwister Heinrich Quirings — er ist von Schardau, Rußland aber jetzt wohnen sie in Nord-Dakota. Wir blieben zur Nacht dort. Es waren da auch noch Geschwister Jakob Enssen von Dakota. Am nächsten Tage fuhren die Brüder alle nach dem Versammlungshause. An diesem Tage regnete es sehr. Es hat auf mehreren Stellen eingeschlagen. Als sie heimkamen, war es bereits abend.

Den 30. Juni fuhren wir alle nach dem Fest. Ihr ziemlich großes Zelt, welches sie zu dem Fest aufgestellt, wurde von Besuchern ganz voll. Es war wieder sehr dunkel und nachmittag regnete es sehr. Mitunter war das Geräusch vom Regen und Wind so, daß man mitunter die Ansprachen unterbrach und zwischenein ab und zu ein Lied sang. Als die Versammlung aus war, sangen die russischen Brüder noch mehrere Lieder; auch einige der deutschen sangen mit. Es hörte sich sehr schön an und ich hoffe, ein jeder ging gesegnet heim, wenn es auch regnete.

Es war auch noch Abendstunde.

Die Tage sind da im Sommer viel länger als im Süden; aber im Winter sind sie auch viel kürzer. Es wurde nachts nicht ganz finster. Ich traf da auch meinen Vetter. Zur Nacht fuhren wir mit Geschwister Bernh. Penner mit. Abends kamen noch Klas Brandten. Diesen geht es auch gut. Wir fuhren noch hin zur Versammlung; es war gerade Konferenz. Der Tag verlief wieder im Segen.

Zur Nacht holte mein Vetter uns hin. Als wir uns so manches mitgeteilt und noch Abendbrot gegessen hatten, gingen wir nach Tante, Witwe Cornelius Friesen. Sie wohnt ganz allein in einem Hause, da der Onkel im Jahre 1911 vor Weihnachten gestorben ist. Sie ist auch schon ganz alt. Nachdem wir uns eine Weile unterhalten hatten, gingen wir wieder zu unserem Vetter. Sie haben eine schöne Farm und waren ganz froh, daß sie dort waren. Seine drei ältesten Söhne haben je ein Viertel Land, und alle beieinander. Es war den Tag über regnerisch. Am nächsten Tage fuhr er uns nach Cornelius Wohlgemuts. Wir fuhren mit zur Versammlung. Es war nämlich wieder Konferenz. Die Geschwister unterhielten das Abendmahl.. Zur Nacht fuhren wir wieder mit Geschwister Wohlgemuts. Wir fuhren noch bei Jakob Heidebrechts an zum Vesper. Sie haben auch eine schöne Farm. Den 3. fuhr Bruder Wohlgemut uns nach der Stadt Herbert, gleich nach Johann Wieben, die schon sehr auf uns gewartet hatten. Die haben ein schönes großes Haus, so schön eingerichtet! Sie zeigten uns auch die Stube, welche sie für seine alten Eltern eingerichtet haben, für die Geschwister Jakob Wiebe in Lehigh, Kansas. Ob das werden wird? Wir trafen da noch mehrere Geschwister von Hepburn.

Zu Mittag gingen wir in die Stadt. Da war auch eine Nichte der Elisabeth, Tochter von Onkel Peter Friesens. Ihr Mann ist Johann Schellenberg. Auch war da ein Vetter Peter Friesen, das ist Klas Friesens Bruder. Ihr Vater ist mein Onkel Cornlius Friesen. Der Onkel war aus Lichtfelde. Nachdem wir uns einige Zeit unterhalten hatten, gingen wir zur Nacht wieder nach Johann Wieben.

Den 4. Juli nachts hatte es geregnet.. 9 Uhr 30 Minuten gingen wir nach der Station, wo wir um elf Uhr den Zug bestiegen und kamen bis 6 Uhr abends nach Regina. Hier mußten wir bis zwei Uhr nachts warten. Während wir uns in Herbert aufgehalten hatten, hatte der Orkan hier großen Schaden angerichtet. Mehrere gingen hin und besahen sich das. Aber es sah? schrecklich aus. Solche große Häuser waren zerbrochen, selbst Steingebäude!

Zwei Uhr ging es wieder weiter, und wir fuhren die ganze Nacht durch bis 8 Uhr morgens als wir Saskatoon erreichten. Nach einigem Warten ging es weiter bis Warman. Von hier ging es um 11 Uhr nach Langham, wo wir auf Mittag ankamen. Papa ging gleich zufuß nach unsern Kindern. Dann kamen sie mich auch holen. Abends kam noch Gerhard Dörksen von Borden hin und berichtete uns, daß ihm der Stall abgebrannt sei, während er in Herbert gewesen war.

Den 7. Juli regnete es. Wir waren in Langham auf dem Missionsfest. Vormittag war Missionsfest und nachmittag Kinderfest. Es war ganz schön. Sie sagten Gedichte und Zwiegespräche auf, und der Chor sang dazwischen. Es war wirklich schön und wir wurden alle gesegnet. Gegen Abend regnete es noch. Abends kamen noch Heinrich Adrians nach Johann Klaßens; er ist der Neffe unseres Schwagers Peter Adrian.

Den 14. waren wir auch in der Stadt zur Versammlung gefahren. Als wir dann wieder bei den Kindern waren, besuchten uns Heinrich Wiebe und Johann Klassens aus der Stadt, und ein Johann Lohrenz von Minnesota.

Den 15. war Begräbnis in der Stadt. Es war Jakob Harders ihr Kind im Alter von 2 Jahren und 5 Monaten. Den 16. Abends waren wir bei Jakob Wallen in der Stadt, den 21. im Schulz-Versammlungshaus, und zu Mittag bei Franz Flamings. Es kamen noch ihre Kinder und Johann Janzens hin.

Den 22. kamen Isaak Penners, Johann Fasten und die alte Mutter nach unsern Kindern; abends waren wir wieder auf einer Abendstunde in Langham. Den 23. kamen Heinrich Töwsen, Jakob Balzer und Franz Barkmanns zu den Kindern und hatten noch Abendstunde. Es war mitunter recht kühl.

Den 24. war es sehr kühl. An diesem Tage fuhren unsere Kinder uns nach Peter Epven. Die wohnen nahe an einem Fluß. Sie hatten einen feinen Gemüsegarten. Ihre Gurken trugen schon; einige hatten sie schon gepflückt. Auch hatten sie großes Kraut und anderes. Es gibt dort viel wildes Obst. Er ist einer unter den Großfarmern. 1000 Acres Weizen hat er auf die Hälfte säen lassen. Der Weizen stand sehr fein. Er mäht das Getreide mit einem Engine (Kraftmaschine), der fünf Mähmaschinen hinter sich zieht. Er hatte das Land sehr billig bekommen, da er der erste Deutsche in jener Gegend war.

Den 25. kamen noch Geschwister Franz Flamings und den 26. Wilhelm Thießens, nochmals Abschied zu nehmen. Den 31. Juli waren wir fertig zur Rückreise, und den ersten August sagten wir unsern Kindern Lebewohl, Auf Wiedersehen! Unser Johann fuhr noch mit bis Saskatoon. 9 Uhr fuhren uns unsere Großkinder nach der Stadt Langham. Nach einigem Warten kam der Zug und nahm uns mit. Bald waren wir ihren Blicken entschwunden. Der Zug brauste ohne Aufenthalt fort bis Warmen. Hier mußten wir umsteigen. Dann ging es wieder weiter bis Saskatoon, wo wir die Fahrkarten zur Heimreise lösten. Wir mußten noch bis abends acht Uhr warten, dann drückten wir uns zum letzten Mal die Hand und wir fuhren zum andern Depot, während unser Sohn zurück blieb. Dann waren wir getrennt, wer weiß auf wie lange vielleicht auf immer für diese Welt.

Schluß folgt.

Gut heimgegeben.

Während einer kürzlichen Prozeßverhandlung in Amerika bezeugte der Kläger, seine finanziellen Verhältnisse hätten sich stets in geordnetem Zustande befunden. Im Kreuzverhör suchte der gegnerische Anwalt diese Aussage zu erschüttern. „Haben Sie jemals Bankerott gemacht?“ fragte er den Zeugen. „Niemals.“ — „Na, na, seien Sie vorsichtig in Ihren Antworten. Haben Sie vielleicht je Ihre Zahlungen eingestellt?“ — „Ja.“ — „Ah, dachte ich mir's doch gleich, daß wir der Wahrheit noch auf den Grund kommen werden!“ rief der Anwalt mit maliziösem Lächeln. „Wann hat denn diese Zahlungseinstellung stattgefunden?“ — „Als ich allen meinen Verpflichtungen nachgekommen war,“ lautete die verblüffende Antwort.

Man sollte sich nicht schlafen legen, ohne sagen zu können, daß man an dem Tage etwas gelernt hätte. —Lichtenberg.

Erzählung.

Mennoniten

von

Ferdinand von Wahlberg.

Fortsetzung.

Anna Christiane fand nur zu bald, daß das Haus ihres Neffen, der Walker war, ihr nichts zu bieten hatte, und daß das Walken von Filzstiefeln ein langweiliges Geschäft sei.

Sie bedachte sich auch in dieser Lage nicht lange, sondern suchte sich Beschäftigung als Lehrerin.

Klug genug, um zu wissen, daß der Pastor in einer Landgemeinde ein bedeutender Mann ist, besuchte sie zu allererst das Pfarrhaus. Dort wurde sie wie alle Fremden, die in den Ort kamen, gut und freundlich aufgenommen. Obgleich sie sofort beim ersten Besuch mit dem Pastor Waassing über die Lehre der Mennoniten, welcher er allen religiösen Wert absprach, in heftigen Wortstreit geriet und ihren Gegner, der seiner Meinung durch sehr lautes Sprechen Nachdruck zu verleihen suchte, durch die trockene Bemerkung zurechtwies, daß eine Lehrerin das Deutsche auch leiser gesprochen, gut verstehe, legte der Pastor alsbald die Erziehung seiner beiden Kinder, des etwa neunjährigen Sohnes Johannes und der um einige Jahre jüngeren Tochter Else in ihre Hände.

Anna Christiane fühlte schnell heraus, daß die Frau Pastorin größerer Liebe bedurfte, als ihr Gemahl ihr geben konnte, und versuchte ihr durch warmes Mitgefühl einen Ersatz zu bieten. Den Pastor gewann sie dadurch, daß sie ihm immer unumwunden die Wahrheit sagte und dabei doch nie die Achtung vergaß, die sie ihm schuldig war.

Am stärksten war aber Anna Christiane durch die Kinder an das Pfarrhaus gefesselt, hier war der Knabe Johannes ihr ausgesprochener Liebling, dem sie so manches nachsah, was sie von anderen nicht geduldet hätte.

Bei alledem wurde Anna Christiane ihren alten Freunden Köhlers nicht untreu. Im Gegenteil, sie brachte alljährlich einige Zeit bei ihnen auf Schöppental zu und war außerdem stets da, wenn man ihrer Hilfe bedurfte.

Als der Storch in Schöppental einkehrte und zuerst die kleine Mathea, später Friedrich Klaus brachte, war Anna Christiane zugegen und half den Hausstand führen.

Nachdem aber Krankheit und Unglück den Tod in Klaus Köhlers Haus gebracht hatte, siedelte die schon bejahrte Anna Christiane auf den Wunsch des alten Mennoniganz nach Schöppental über. Für Mathea gewann die Nähe der guten alten Tante eine große Bedeutung und milderte nicht nur die große Trauer, sondern lenkte auch die erregten Gefühle in ruhigere Bahnen.

Das Bild der Mutter erhielt durch die Erzählungen Anna Christianes eine etwas andere Färbung, welche dem jungen Mädchen die lebendeMutter wieder näher brachte, und ihr Schlaf wurde seltener durch Träume und Erscheinungen der Entschlafenen beunruhigt als bisher.

Aber die Erscheinungen der Mutter vermochte auch Anna Christiane der Tochter nicht ganz auszureden. Mathea glaubte fest daran, daß die Selige sie bald zu sich nehmen würde, um ihre beiden Kinder bei sich zu haben.

Der schwärmerische Geist in dem Mennonitenmädchen mochte ein Erbteil sein. Nie zuvor hatte Mathea das Bewußtsein, der von Gott auserwählten Wehrlosen anzugehören, höher geschätzt als nach dem Tode der Mutter und des Bruders.

Alles, was ihr als Mennonitin auferlegt war, war ihr heilig und darin verstand sie auch keinen Scherz der alten Tante. Nur in einem Punkte stimmten die beiden überein: in ihrer ablehnenden Haltung gegen die Auswanderungsfrage, Anna Christiane, weil sie es für baren Unsinn hielt, weiter nach Osten zu ziehen, wo es gar keine Deutschen gab, Mathea, weil sie sich nicht von den Gräbern ihrer Lieben trennen wollte.

Klaus Köhler, dem so viel an dem Frieden seines einzigen Kindes gelegen war unterließ es, die Auswanderungsfrage mit ihr zu bereden, und das Leben auf Schöppental ging daher in ruhigem Fahrwasser.

An einem Herbstabend in der Dämmerung saßen Mathea und Tante Anna Christiane in der Wohnstube beisammen und plauderten. Die laue Herbstluft strömte durch das geöffnete Fenster herein, und die Stille draußen wurde nur unterbrochen durch das Frage- und Antwortspiel der Unken im Teiche. Sonst war kein Laut zu hören, und die weite Steppe ruhte aus nach der gesegneten Sommerarbeit.

Anna Christiane war sehr zufrieden, denn eben hatte sie zum ersten Mal ein kleines Lächeln hervor zu locken vermocht durch die Erzählung eines Knabenstreiches Hänschen Waassings, der die Ursache geworden war, daß sie nur noch zwei Haarlöckchen statt drei an der Schläfe trug. Unter tausend Schmeicheleien hatte sich klein Hans einmal am Osterfonntag auf ihren Schoß gesetzt und ihr sein rotgefärbtes Osterei gezeigt. Dabei hatte es der Junge verstanden, die beiden Schläfenlöckchen in so innige Berührung mit dem stark abfärbenden Ei zu bringen, daß der Tante Anna Christiane auf jeder Seite des Kopfes nun mehr ein rotes und zwei dunkle Löckchen herunterbaumelten. Nach diesem Streich hatte er ihr noch einen herzhaften Kuß gegeben und behauptet, die Tante sei nun das Dornröschen, das er durch seinen Kuß zu ganz neuem Leben erweckt habe.

Die kleine Else hatte vor Freuden in die Händchen geklatscht und Vater und Mutter herbeigerufen, um sich das Dornröschen anzusehen.

Aus der Freude war aber ein Jammer geworden. Denn der Streich trug dem Hans vom Vater Prügel ein, der Tante kostete er die Löckchen und dem Pfarrer eine heftige Aufregung, weil Anna Christiane die Prügel ihres Lieblings weh taten. Ihre Erzählung schloß die Tante mit den Worten:

Ja, ja, aus dem Hänschen ist ein Hans und ich glaube sogar ein schöner Mann geworden. Man sagt ihm viel Uebles nach und daß in seinem Kopfe noch viel dummes Zeug steckt, mag wahr sein, Aber deswegen ist er doch kein Taugenichts."

Mathea hatte der alten Tante zugehört und richtig auch ein bißchen gelächelt. Sie verließ nun die Wohnstube um für das Abendbrot zu sorgen, das bis zur Rückkehr des Vaters aus der Gemeindeversammlung fertig sein sollte.

Anna Christiane blieb allein im Dunkeln sitzen, um ihren Gedanken nachzugehen, u es wurde ihr weh ums Herz.

Zwei Menschen hatte sie vor allen andern lieb gewonnen, Hans von Waassing und Mathea Köhler, und um beide bangte ihr. Wohin würde wohl jenen sein leichter Sinn und diese ihr grübelnder, schwärmerischer Geist noch führen!

Indem sie sann, tat sich die Tür des Wohnzimmers auf, und Klaus Köhler trat mit dem Lehrer Israel Jost ein.

Anna Christiane beeilte sich, Licht zu machen und die Gardinen zuzuziehen, worauf sie den beiden Männern freundlich die Hand zum Gruße reichte.

Sie merkte bald, daß etwas besonderes mit ihnen vorgegangen war, denn Klaus Köhler sah ernst und finster aus, während in den Augen des Lehrers ein schwärmerisches Feuer brannte und sein schönes Gesicht hochrot vor Erregung war.

Die beiden Männer beobachteten es nicht, daß Anna Christiane ihren Strickstrumpf aus dem Arbeitskorb nahm und sich auf ihrem Stuhl niederließ. Während sich Klaus Köhler müde auf seinen gewohnten Platz am großen Tische des Zimmers setzte, blieb Jost vor ihm stehen und nahm das Gespräch, das sie schon unterwegs begonnen hatten, wieder auf.

„Ohm Köhler, hast du noch keine bestimmte Antwort?"

Der Gefragte schüttelte den Kopf, und Israel Jost fuhr fort:

„So, so, also noch nicht. Eure Vorfahren, Ohm Klaus, waren schneller von Entschluß, und auch du selbst warst es einst Jene verließen Holland, du selbst hast Deutschland verlassen um des Glaubens der Väter willen. Damals galt es noch etwas, wehrlos zu sein, wie unser Herr und Meister Jesus Christus es gewesen, und wie er es uns gelehrt hat, und die Gemeinde verstand, sich gegen das Böse der Welt zu schützen, indem sie es floh. — Gilt das jetzt nicht mehr? Ist an den Fleischtöpfen die Glaubenstreue auch für die Mennoniten zugrunde gegangen? Bedenkt euch doch, Ohm!"

Fortsetzung folgt.

Begeistere das menschliche Geschlecht erst für seine Pflicht, dann für sein Recht.

Gneisenau.

Wahrhaftiger Mund besteht ewiglich, aber die falsche Zunge besteht nicht lange.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

6. November 1912.

Editorielles.

— Große Besorgnis erregte in Rußland die Nachricht daß der kleine Tronfolger sich bei einem Sturze eine innerliche Verletzung zugezogen habe. Spätern Nachrichten gemäß befindet er sich auf dem Wege der Besserung. Mag unsere Meinung über Zustände und Verhältnisse in Rußland noch so ungünstig sein, das müssen wir gestehen: Aufrichtige Liebe und Verehrung für sein Herrscherhaus findet man wohl kaum in einem andern Lande so häufig wie hier.

— Nachdem Roosevelt verwundet worden war, verwandelten sich im Nu seine Gegner in teilnehmende Freunde, welche die schlechte Tat des schlechten Menschen aufrichtig, so scheint es doch, verdammten. Da der Geschossene nun aber seiner Genesung entgegengeht, findet wieder eine Umwandlung in entgegengesetzter Richtung statt. Sollte er wieder ganz gesund werden, wozu gute Aussichten sind, wird er bald wieder seinen alten Posten einnehmen, und seine neuen Freunde werden sich auf ihre Plätze begeben. Dann geht alles wieder seinen alten Gang, nur der unglückliche Mensch, der den Mordversuch beging, wird nicht so leicht über alles Geschehene hinwegkommen.

— Es wird von zwei Knaben erzählt, die eines Tages im frisch gefallenen Schnee spielten und plötzlich auf den Einfall kamen, zu versuchen, welcher von ihnen den geradesten Pfad im Schnee machen könne. Sie stellten sich beide hin und gingen auf einen gewissen Punkt zu. Der erste sahe oft hinter sich, wodurch er natürlich von der geraden Richtung abkam. Der andere dagegen hatte einen Baum ins Auge gefaßt und ging stracks auf denselben los. Als sie nun ihre Pfade prüften, fand es sich, daß der Pfad des ersten sich hin und her wand, während derjenige des andern schnurgerade auf den Baum zulief.— Wollen wir richtig wandeln, dann müssen wir unser Auge auf Jesum richten, nicht auf andere Menschen, auch nicht auf unsern Weg hinter uns. Es genügt, zu wissen, daß derselbe krumm ist; jetzt müssen wir unsere ganze Aufmerksamkeit und Kraft auf unseren Führer und unser Vorbild richten, damit wir nicht vom geraden Wege abkommen. Der Apostel sagt uns, daß er vergesse, was dahinten ist, und sich nach dem vorge steckten Ziele strecke. Dennoch aber gestand er, daß er früher einen verkehrten Weg gewandelt hatte; auch jetzt war er noch immer nicht zufrieden mit dem, was er erreichte, sondern jagte immer noch nach und streckte sich nach dem Ziel. Und er hat es erreicht.

— Ein Mann allein kann selten große Dinge zustande bringen, darum tun sich meistens zwei oder mehrere zusammen, wenn es gilt, etwas zu tun, wozu die Kraft eines Mannes nicht ausreichend ist. So sagen wir auch oft: Einigkeit macht macht stark," und seit die Menschen den großen Vorteil des Zusammenhaltens und Zusammenwirkens erkannt haben, haben sie von Zeit zu Zeit ihre Zwistigkeiten beiseite gesetzt, gegenseitigen Groll verziehen lassen und haben Bündnisse gemacht, um den Segen der Einigkeit zu genießen. Liebe war es zwar nur selten, was die Personen und Völker verband, sondern meistens eigennützige Triebe. Aber gerade um des durch das eingegangene Bündnis zu erhoffenden Vorteils willen, war man genötigt, auch auf den Vorteil der Verbündeten Bedacht zu nehmen. Die Klugheit gebietet, völlige Einigkeit zu erstreben und zu erhalten, aber diesem widersetzen sich soviele Gegner, daß alle Vorstellungen der bessern Einsicht nichts verschlagen. Die eigene Natur ist oft so trotzig, daß sie lieber auf eigenen Vorteil verzichtet, als daß sie sich den Wünschen eines andern anpassen würde. Dann ist auch der Satan immer geschäftig, gutes Einvernehmen zu zerstören; wenn sich aber Menschen, was nicht so selten vorkommen mag, zur Ausführung eines bösen Planes verbinden, tritt Gott selbst zwischen sie und treibt sie auseinander, wie einst beim Turmbau zu Babel.

Oft gelingt es aber der Klugheit unter Gottes Zulassung alle Hindernisse wegzuräumen und eine Einigkeit herzustellen, wo man sie am wenigsten erwartet hatte. So haben jetzt die kleinen Balkanstaaten unter sich ein Bündnis gegen die Türkei geschlossen und, wenn die Berichte wahr sind, haben sie soweit großen Erfolg im Kampf mit der Türkei. Die Großmächte wollten eigentlich den Ausbruch eines Krieges auf der Balkanhalbinsel verhindern, und sie hätten es wohl auch tun können, wenn sie unter einander einig gewesen wären. Sie waren es aber nicht und sind es auch jetzt noch nicht. Man ist erstaunt bei der Nachricht, daß die Montenegriner, Serben, Bulgaren und Griechen ein Bündnis für alle Zeiten geschlossen haben, denn man hatte erwartet, daß dasselbe nur für die Zeit des Krieges gelte. Wenn dieses Bündnis bleibendeEinigkeit sicherte, dann hätten diese Völker Ursache, sich darauf etwas einzubilden; aber es liegt die Möglichkeit vor, daß die Lösung des Bündnisses ebenso leicht zustande kommen kann, wie seine Schließung; denn Liebe ist es sicher nicht gewesen, was sie zusammengetrieben hat.

Wenn nun Einigkeit solchen Wert hat für Kinder dieser Welt oder für die Reiche derselben, wieviel wichtiger ist sie für die Kinder Gottes! Diese haben noch den Vorteil vor den Kindern dieser Welt, daß ihre Einigkeit auf einem guten Grund ruht, und die Liebe sie verbündet.

Aus Mennonitischen Kreisen.

David Dyck, Waldheim, Sask., berichtet den 18. Oktober, daß sie, so Gott will, am folgenden Tage Saskatchewan zu verlassen gedenken, um nach Kansas zu reisen.

Gerhard Hein teilt uns mit: „Ich berichtete neulich, daß meine Adresse, die bisher „Chortitz, P. O. SwiftCurrent, Sask." lautete von jetzt an Chortitz, P. O. Weimark, Sask., zu schreiben sei. Dies ist jedoch nicht so, die Adresse ist so zu schreiben: Gerhard Hein, Weimark, P. O. Swift Current, Sask., Canada, Nord-Amerika."

H. Enns, Manitoba, berichtet am 22. Oktober: „Zu Sonntag hatten wir hier Gäste. Es waren Heinrich Töwsen von Greenland, die ihren Vater Peter Isaak, welcher bei seiner Schwiegertochter, Witwe David F. Isaak, wohnt, besuchten. — Mit dem Dreschen geht es des Regens halber nur langsam voran. Ein gut Teil Getreide kann nicht geschnitten werden. Viel steht noch in Hocken."

Isaak Wall, Munich, N. Dak., schreibt den 25. Oktober: „Werte Rundschau! Indem wir unsern Wohnort verlegen und von Munich, N. Dak., nach Main Centre, Saskatchewan, Canada übersiedeln, so bitte ich, die Rundschau dorthin zu schicken. Ein jeder, der an uns schreiben will, möchte sich das merken. Gesund sind wir und werden, so Gott will, Montag, den 28. Oktober von hier abreisen nach Main Centre. Ein Gruß an alle Freunde, Bekannten und den Editor."

Heinrich Martens, Orienta, Oklahoma, schreibt am 22. Oktober: „Gerhard Janzen, unsere Tante und Onkel statteten uns neulich einen Besuch ab. Sie waren uns herzlich willkommen. Sie nahmen gleich die Gelegenheit wahr und fuhren nach seinem Schwager, Johann Unruh, Cordell, Okla. Weil sie nicht viel Zeit hatten, mußten sie sich beeilen, um zu unserer Hochzeit am 20. wieder hier zu sein. Da wir, Heinrich Martens und Maria Penner, jetzt also berechtigt sind, die Rundschau ein Jahr lang frei zu erhalten, bitten wir, dieselbe an Henry J. Martens, Fairview, Okla., zu schicken!" (Die Rundschau wird geschickt.— Wir nehmen uns noch die Freiheit euch Gottes Segen zu wünschen. Ed.)

P. P. Heide, Munich, N. Dak., berichtet, daß in Zukunft ihre Adresse wird Mountain Lake Minn., sein, da sie ihre Farm in Dakota verrentet haben und nach Mountain Lake ziehen wollen.

Henry Kohfeld schreibt am 19. Oktober: Möchte dem Editor zuvor viel Glück und Segen wünschen. Da wir nun freien Postverkehr erhalten haben, so sind wir genötigt, unsere Adresse zu ändern. Bitte daher, nich twie früher die Rundschau nach Rosedale, sondern nach Bakersfield, R. F. Route 6, California, zu senden. Einen Gruß an alle Lieben, die sich unser erinnern, sowohl in Amerika als auch in Rußland. Wir haben hier noch immer schönes Wetter. Regen wäre sehr erwünscht. Der Gesundheitszustand ist gut. In aller Liebe herzlich grüßend, H. K."

Leander Janz, Mountain View, Oklahoma, berichtet: „Wir sind alle munter und fleißig am Baumwollepflücken und Weizensäen. Es fehlt aber sehr an Regen, denn es ist bereits sehr trocken. Die Baumwolle ist sehr verschieden geraten. Es gibt von einfünftel bis einhalb Ball. vom Acre. Der Preis ist gegenwärtig bis $10.80 für 100 Pfund. Es ist besser als letztes Jahr. Das Corn kostet wohl 45 Cents perBuschel. Es gibt auch eine ganz gute Ernte. Auch Kaffircorn gibt es ganz gut; den Preis desselben weiß ich nicht genau, ist so bei 40 Cents per Buschel, glaube ich."

Kornelius Schulz, Seibert, Colo., berichtet am 24. Oktober: „Das Wetter ist hier jetzt angenehm, und wir befinden uns gerade im Cornbrechen. Das Corn ist in diesem Jahre gut geraten. Das Dreschen ist hier beinahe beendigt. Wir haben hier auch schon einen Zoll Schnee gehabt, der dem Wintergetreide sehr gut tut. — Was machen die Leute im hohen Norden? Ob sie schon alle unter Schnee sind? Liebe Nichte Eva Schulz, warum schreibst du nicht mehr? Bist du schon verheiratet? Wenn so, dann schreibe uns doch einmal wieder! Zum Schluß seid noch alle herzlich gegrüßt."

Peter G. Howin, Acme, Alberta, Can., schreibt: „Wir sind noch gesund und wünschen solches von Herzen allen Lesern und dem Editor auch. Wir haben schönes Wetter gegenwärtig, und die Farmer dreschen fleißig. Unser Nachbar bekommt 50 Buschel Hafer vom Acre und Weizen 40. Es gibt wieder eine schöne Ernte. Kartoffel kosten 40 Cents per Buschel. Wir haben schon 34 Buschel Kartoffel verkauft und wollen noch mehr verkaufen. Die Eier kosten 28 Cents das Dutzend. Morgen wollen meine Eltern und wir nach Sunny Slope ziehen, wo die Eltern eine Farm gekauft haben. Zum Schluß sind noch alle Leser gegrüßt von Eva u. G. P. Howin."

Jacob Neumann, Tiegerweide, Rußland, schreibt am 1. Oktober: „Was mich besonders zu diesem Schreiben bewog, ist, daß ich gestern einen schwer kranken Mann besuchte. Der hiesige David Janzen liegt schwer krank, hat schon drei Monate nicht gegessen. Er bekam schon vorigen Winter einen dicken Hals, und die Geschwulst hat sich so vergrößert, daß er auf einem Auge nicht mehr sehen kann. Das Atemholen ist beinahe unmöglich, Sprechen und Sehen ist wenig. Die Geschwulst ist bisweilen blau, wird dann aber auch wieder weiß. Er hat bei vielen Aerzten Hilfe gesucht, doch diese sagen, daß ihm nicht zu helfen ist; er solle sich bereit machen zu sterben, was er, soviel ich auch aus dem, was ich mit ihm sprach, merkte, auch wohl getan hat. Als ich Abschied nahm und ihm glückliche Zukunft wünschte, hob er die Hand hoch in die Höhe und zeigte mit dem Finger und sagte das Wort: „Himmel." Dies dient allen seinen Freunden und Bekannten zur Nachricht. Er, Janzen, ist wohl ein geborener Rückenauer. Der alte Editor wird ihm wohl bekannt sein. Dem hiesigen Gerhard Neufeld seine Frau Maria, geb. Friesen, von hierselbst, hat auch seit einem Jahr ein Kopfleiden (Ob alles Krebs ist?) und rückt dem Tode jeden Tag 24 Stunden näher. Gestorben ist diesJahr nur ein Kind im Alter von etlichen Tagen. — Die Ernte ist, Gott sei Dank, beendigt. Wir haben ein ganz besonderes Jahr oder Sommer gehabt. Es war besonders reich an Regen und stellenweise auch Hagel. Es ist viel Getreide im Felde geblieben; vielleicht durchschnittlich bei 20 Rubel wert auf jede Desj. Wer nicht viel Schulden hat, der kann noch leben bleiben ein Jahr. In Rückenau geht der Wirtschaftshandel großartig.; bis 30,-000 Rubel eine Vollwirtschaft. Wenn es Gottes Wille ist, werde ich auch noch einmal einen längeren Bericht einsenden. Einen Gruß an alle Leser, Freunde und Bekannte. J. N."

Adreßveränderungen.

J. P. Thießen, Komalty, Okla., ist vom 1. November an wie folgt zu adressieren: Gotebo, Oklahoma.

John F. Siemens, Buhler, Kansas, jetzt Denair, California.

Kurzer Auszug aus dem Lebenslauf der verstorbenen Frau Helena Penner, geb. Andreas.

Sie wurde am 5. August in Nogathau bei Elbing in Westpreußen geboren. Im Jahre 1857 wurde sie von ihrem Vater, dem Aeltesten der Ellerwalder Gemeinde durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen. Am 1. Oktober 1863 trat sie in den heiligen Ehestand mit ihrem nun tiefgebeugten Gatten Peter Penner und übernahmen die jungen Leute die väterliche Landbesitzung in Ober-Kerbswalde bei Elbing. Ihre glückliche Ehe wurde mit sechs Kindern gesegnet, von denen die Eltern 4 schon im zarten Kindesalter dem Herrn wieder zurückgeben mußten. Als uns in Deutschland die Freiheit genommen wurde, unserm Glauben zu leben, unsere jungen Leute zum Militärdienst herangezogen wurden, verkauften sie ihre Besitzung und zogen im Jahre 1876 mit ihren Eltern, Geschwistern und vielen Glaubensgenossen in dieses freie Land, zuerst nach Mount Pleasant, Jowa und bald darauf hier nach Beatrice, Nebr., wo sie einen Landbesitz u. ein Haus in der Stadt kauften, in dem sie bis jetzt wohnten.

Um die selig Vollendete trauert der tiefgebeugte Gatte, 2 Söhne, 2 Schwiegertöchter, 4 Großkinder, 2 Brüder, eine Schwägerin mehrere Verwandte und ein großer Freundes- und Bekanntenkreis.

Andr. Wiebe.

Beatrice, Nebr.

Ueber Montana.

Henderson, Nebr., den 19. Oktober 1912. Werte Rundschau, bitte, wenn möglich folgendes aufzunehmen.

Da ich von Billings, Mon., einen Bericht über Montana gab, der in No. 40 der Rundschau erschien, und eben auch erwähnte von einem Stück Land in Montana in Untersuchung für eine deutsche Ansiedlung, von welchem mir versprochen wurde, genauen Bericht zu senden, machte ich das Anerbieten, daß wer Näheres erfahren möchte, an mich schreiben möchte und ich ihm Bericht schicken würde, sobald ich denselben erhalten werde. Ich habe denn auch viele Briefe von verschiedenen Staaten erhalten, konnte aber nicht Antwort geben, weil der Bericht nicht zu der erwarteten Zeit eintraf. Ich habe ihn jetzt aber, und damit alle, die darin interessiert sind, denselben lesen können, sende ich ihn zur Veröffentlichung an die Rundschau. Der Bericht kommt von Herrn Gaunt, gedruckt in Form von Fragen und Antworten. Ich lasse somit beides folgen. Da dieses Land eine Sektion „deeded", und jede zweite Sektion immer Regierungs - Heimstättensektion sind, so nimmt der Bericht beide mit ein, und man kann annehmen, es ist eins wie das andere, da der Bericht das ganze Stück Land einschließt.

1. Wo ist das Land?—In Lewis und Clark County, Montana.
2. Wieviel Land?—Etwa 88,000 Acres.
3. Wieviel deeded Land? — 44,000
4. Wieviel Heimstätten-Land?—44,000 Acres; jede zweite Sektion anschließend an deeded Land ist Heimstätte-Land.
5. Wie ist der Boden?—Tiefer, reicher, schwarzer Boden.
6. Ist Sage Brush auf dem Lande?—Nein.
7. Was für Gras, viel oder wenig?—Gras ist Bluejoint undBuffalo gemischt, sehr dicht und viel.
8. Wie weit ist es zum Gebirge?—Zehn Meilen.
9. Ist das Land wellenförmig, Ebene oder Hochland?—Wellenförmiges und auch ebenes Land, nicht Hochland (Benchland).
10. Ist es alles wellenförmig?—Nein; es sind große Strecken ebenes Land, das nicht ebene ist meistens an den Ufern.
11. Wie weit von der Stadt und Bahn? Das Land fängt an eine Meile von der Bahn und Stadt mit 300 Einwohnern, mit guten Stores und Elevators.
12. Sind Steine auf dem Lande?—

Steine sind an den Ufern; aber man findet da auch gutes Gras und auch Pflugland.

13. Wie ist das Land weiter von Stadt und Bahn?—Das Land wird besser, d. h., eben, etwas von der Bahn fort.

14. Sind auch Brunnen auf diesem Lande, wie tief?—Es sind mehrere Brunnen auf diesem Lande, 20 Fuß tief, viel und das besteWasser, das man nur irgend in einem Staate finden kann.

15. Gepflügtes Land?—Etwa 4,000 Acres gepflügt.

16. Sind auch Flüsse und Quellen auf diesem Lande? — Man findet viel fließende Bäche (streams) und fließende Quellen überall auf diesem Lande.

17. Ist auch Holz, als Bäume auf diesem Lande? Nein, keine Bäume (timber).

18. Wird auch Getreide gezogen? wenn, welche Sorten?—Es wird viel Getreide gezogen an dieses Land angrenzend, auch auf diesem Lande mit bestem Erfolg: Winterweizen, Hafer, Gerste, Roggen und Flachs. Da dieses eine Schaf-Ranch ist, wird hier meistens Alfalfa gezogen.

19. Ist es Bewässerungsland?—Nein, es ist nicht Bewässerung.

20. Ist auch Bodenland?—Ja, 2,000 Acres Bodenland.

21. Ist Regierungsland in der Nähe?—Ja, zehn Meilen ab.

22. Sind da große Strecken ebenes Land in diesem Lande? Ja, Strecken von Tausenden von Acres in einem Stück; ebenso 160, 320 und 640 Acres in einem Stück, alles zu pflügen. Und wenn man diese besten Stücke herausverkaufen wollte allein, so wären diese wenigstens $50.00 den Acre wert. Natürlich sind da einige 160-Acre-Stücke, die man wohl nur Weideland heißen kann, ist dieses dennoch mehr wert, als der Preis, der dafür verlangt wird.

23. Ist auch sandiges Land auf diesem Stück? Auch Steine auf dem Lande?—Dies Land ist kein sandiges; der Boden ist ein tiefer, reicher, schwarzer Boden, wie schon erwähnt, und Steine sind an dem Ufer, nicht auf dem Lande.

24. Auch Gebäude auf dem Lande? Zwei (Sets). Die Gebäude auf diesem Lande, ebenso Ställe und Nebengebäude und Fenzen könnte man nicht für weniger als Hunderttausend Dollars hinaufbauen, das gepflügte Land, Pflügen nicht mit eingerechnet.

25. Wie ist der Regenfall?—Viel und genug. Dieses Land liegt in Montanas Regenstrich — rain belt.

26. Wie weit von den großen Städten?—Etwa vierzig Meilen von der großen Stadt Great Falls und fünfzig Meilen bis zur Hauptstadt (State capitol) Helena.

Dann fügt er noch hinzu, er weiß nicht, wo noch so eine günstige Gelegenheit zu finden ist als hier, für eine Ansiedlung zusammenhängend zu kaufen und Heimstätten zu nehmen. Eigentümer sind alt und wollen Schafzucht aufgeben, und so kommt das Land auf den Markt. Dieses ist also ein schriftlicher Bericht von Herrn Gaunt, der in hohem Rufe steht als ein Mann, dem man glauben dürfe. Der Bericht scheint gut zu sein, doch muß man ihn so weit stehen lassen. Auf diesen Bericht hin fehlt es jetzt noch zu untersuchen und zu besehen. Ich habe ein Anerbieten von der Company der Eisenbahn, die durch dieses Land läuft, mich hinzunehmen, daß ich es selbst auch untersuchen kann, da ich aber noch einen Bericht erwarte von einem kleinern Stück Land, auch mit Heimstädten gemischt, der in etlichen Tagen kommen kann, fahre ich hin, sobald ich diesen erhalte, und werde beide Stücke besehen.

Wie dieser Bericht lautet, viel Gras, schwarzer reicher Boden, flache Brunnen mit dem besten Wasser, ist nicht, was man überall findet. Wer mehr und Näheres wissen will von diesem Lande, nachdem ich es gründlich untersucht schreibe mir, und ich werde euch alles so genau beschreiben, wie ich es gefunden habe, das Gute und ebenso auch die Schattenseiten. Wenn dieses in eure Hände kommt, werde ich dort sein. Adressiert an mich: in **Care of E. C. Leedy, Great-Northern Railway Co., St. Paul, Minn.** Da ich meinen Aufenthaltsort nicht genau bestimmen kann, so erhalte ich die Briefe auf meiner Heimfahrt in St. Paul, und werde sie dann gleich von dort aus beantworten. Verlegt aber diese Nummer der Rundschau nicht, damit ihr meinen Bericht gegen diesen halten könnt.

Sollte ich es gut finden und empfehlen können, dann sollten mehrere hinfahren. Excursion, billige Fahrt, Dienstag, Nov. 19. Es ist spät im Jahre, doch könnten sich alle fertig machen die nach Land suchen, und schon im Frühjahr hin, um die Heimstätten da zu nehmen.

J. J. Harms.

Mission.

Kai Chou, Chihli Prov., N. China, den 7. September 1912.

Teure Geschwister und Freunde im Herrn!

Wir wünschen euch allen die süße Gemeinschaft Jesu Christi, den köstlichen Frieden, die wahre Freude, die wir im Herrn allein nur genießen können!

So gern man es auch wünscht, diesem oder jenem Freunde persönlich einen Brief zu schreiben, kann es wegen Mangel an Zeit doch nicht tun. Darum fühle ich mich aus Liebe gedrungen, ein paar Zeilen an die Rundschau zu schreiben, um euch, ihr Lieben, auf diese Weise etwas von unserem Ergehen mitzuteilen.

Dem Herrn sei Dank, daß er uns gesund und wohl durch die heiße Zeit durchgebracht hat, denn dieses Jahr war die heiße Zeit größer und anhaltender, als schon mehrere Jahre. Dazu war es in unserer Gegend noch sehr trocken. Schon vor der Regenzeit war es heiß und trocken, aber wir trösteten uns damit, daß, sobald die Regenzeit antreten werde, die Hitze nachgeben werde. Die Regenzeit kam, aber bei uns regnete es nicht. Der Dürre halber fing alles an zu vertrocknen. Unser Gartengemüse und Kartoffeln bewässerten wir mehrere Male, doch mit wenig Erfolg. Manche Leute pflügtenihre Bohnen und Kornfelder um. Nun aber hat es schön geregnet und heute regnet es wieder. Ein manches wird sich noch schön erholen. Dem Herrn sei Dank!

Sonst geht es uns immer gut in der Arbeit des Herrn, obzwar es auch an Prüfungen nicht fehlt. Als unser Joseph drei Wochen so schwer krank war und dann heim zu Jesu ging, wurde es mir sehr schwer, ihn abzugeben, denn er war uns sehr lieb und bereitete uns viel Freude. Besonders mir war er eine große „Gesellschaft" während der Abwesenheit meines lieben Mannes, wenn er der Arbeit draußen nachging oder sich auf Reisen befand. Ich schätzte es sehr viel, den kleinen, heitern und lustigen Jungen bei mir zu haben. Seit er laufen konnte, war er stets um mich her, nun aber ist alles öde und leer. Doch es ist auch so gut, denn was der liebe Heiland tut, ist wohlgetan. Auch können wir sagen, daß die Leichenfeier ein Segen für viele Chinesen war. Sie haben gesehen wie wir als Christen unsere Toten begraben, und der Herr hat uns dadurch auch mehr vorbereitet für seine Arbeit, denn durch solche Erfahrung lernt man die lebendige Hoffnung der Auferstehung der Kinder Gottes hochschätzen; die armen Heiden aber müssen in ein dunkles, hoffnungsloses Grab blicken. Wie schwer das doch sein muß!

Wenn Frauen zu mir kommen und sagen: Es ist doch schade, daß Joseph gestorben ist, da erzähle ich ihnen, daß er jetzt auf einem viel, viel bessern Platz ist als hier, und daß wir die selige Hoffnung haben, ihn wiederzusehen. Sie können dies aber schlecht verstehen und fragen oft, wann wir ihn wiedersehen werden, ob in ein paar Wochen und wie und wo. Ja, dieses arme Volk ist wirklich zu bedauern, denn es befindet sich im Dunkel der Unwissenheit. Besonders unwissend sind die Frauen, von welchen viele nicht einmal wissen, daß sie eine Seele haben und noch viel weniger wo diese herkommt oder hingeht. Das arme Frauenvolk fühlt sich auch so zurückgesetzt, weil es so mißachtet wird. Darum tut es sehr not die Frauen in ihrem Heim zu besuchen und auf diese Weise ihnen das Evangelium zu bringen. Im Frühjahr ging ich mit unserem Waisenmädchen auch so oft als möglich aus. Später kam die heiße und Erntezeit, und so mußten wir das Hinausgehen unterlassen. Am Freitag haben wir Frauenversammlung, die verschieden besucht wird; mitunter haben wir bis dreißig Besucher gehabt. Es soll uns auch nicht mutlos machen, wenn nur einige kommen, denn unser Heiland verachtet es nicht auch nur mit einer Seele zu sprechen.

Die sonntäglichen Versammlungen werden gut besucht. Wir freuen uns, daß der Herr so viele willig macht, zu kommen und sein Wort anzuhören. Wir wissen nicht immer auf was für Boden das ausgestreute Wort fällt; aber der Herr gibt uns die köstliche Verheißung, daß sein Wort nicht leer zurückkommen soll, sondern das ausrichten wozu er es gesendet hat. So möge der Herr uns helfen, so immer recht treu zu sein und unsere Pflicht zu tun; das übrige sei ihm überlassen.

Mit dem nächsten Viertel gedenken wir mit der Sonntagsschule anzufangen. Wohl wird es uns an Lehrern fehlen, denn unsere drei Evangelisten sind die meiste Zeit draußen in den Dörfern zu predigen und Bücher zu verkaufen. Aber wir wollen tun, was wir können. Es kommen auch recht viele Kinder zum Gottesdienst, darum fühlen wir uns besonders verpflichtet, diese Arbeit aufzunehmen.

Liebe Geschwister, wollt ihr nicht mit uns beten, daß der Herr möge sein Werk in jeder Beziehung segnen und daß er uns noch mehr Arbeiter zu Hilfe senden möge? Ja, wer will kommen und uns helfen? Wer vernimmt den Ruf des Herrn?

Nun zum Schluß möchte ich noch erzählen, daß wir vor kurzem eine Reise machten. Auf dem Heimwege fuhren wir über Peking und besuchten den Tempel des Himmels. Geschwister in Tientsin sagten uns, es sei wert, den zu sehen. Auch sagten sie, daß die Leute da heute noch gerade so blutige Opfer bringen, Ochsen, Schafe usw., wie das Volk Israel im alten Bunde; aber wir haben nichts davon gesehen. Der Himmel sieht nur sehr einfach aus. Es ist ein großer runder Turm und steht auf hohen aufgemauerten Steinen; aber von innen ist er ganz leer. Um da hinein zu kommen, muß man an zwei Meilen durch einen dichten Wald gehen, der nur einen schmalen Steg hat, der sehr mit Unkraut bewachsen ist. Ich sagte zu meinem Manne auf dem Rückwege: Ich werde mir das zweite Mal schon die Mühe und die Zeit sparen, in diesen Himmel zu gehen." Dem Herrn sei Dank, daß wir einen andern Himmel in Aussicht haben, wonach es sich auch lohnt, zu streben! Möge diesem armen Volk bald die Botschaft gebracht werden von dem Heil und Himmel droben.

Als wir heimkamen, fanden wir, daß Diebe in unser Haus eingebrochen waren. Sie hatten dieDrahtfenster abgerissen, mehrere Fensterscheiben von zwei Fenstern herausgeschlagen, und dann sind sie hinein. Sie suchten alles durch, Kommode, Schrank und Kiste und warfen die Sachen auf den Boden, fanden aber kein Geld, außer zehn Silberdollars, die unseremEvangelisten gehörten, den wir im Hause als Wächter schlafen ließen. Diese zehn Dollar und Sachen im Werte von etwa dreißig Dollar nahmen sie. Von den Sachen gehörte auch ein Teil dem Evangelisten. Er schlief als Wächter im Hause, hörte aber von allem nichts. Den nächsten Tag nach unserer Heimkehr, kam der Stadthalter und sagte, er wolle alles gut machen. Aber das ist noch eine Frage.

Mit vielen Grüßen und Segenswünschen verbleiben wir eure geringen

Maria u. H. T. Brown.

Rußland.

St. Petersburg, 27. Okt.

Der Kronprinz Alexis hat eine günstige Nacht verbracht und befindet sich, einem Bulletin der Aerzte zufolge, den Umständen gemäß, wohl. Sein Allgemeinbefinden bessert sich. Temperatur 100, Puls 120.

Reisebericht

von T. T. Köhn, Durham, Kansas.

Schluß.

Dienstag abend, 7:30 den 17. September 1912 trat ich per S. P. Bahn in Los Angeles meine Heimreise an. Am Morgen erreichte ich Atwater, Calif. Weilte noch zwei Tage bei Winton im Geschwisterkreise, um so viel mehr die Gegend kennen zu lernen. Besuchte noch Freund Ed. Höppners 20 H. P. Kraftpumpe. Aus dem 55 Fußbrunnen, d. h., 55 Fuß tief, wird durch ein 8zolliges Rohr ein voller, klarer Wasserstrom zutage gefördert, von 10,000 bis 15,000 Gallonen per Minute. Der Brunnen soll unerschöpflich sein und somit gut geeignet für den Bewässerungszweck. Wenn ich richtig behalten habe, kostet solcher „Pumpingplant" $1100.00. Bei Fairmead sagte man uns, daß man mit solcher Einrichtung 320 Acres Land durch den Sommer bewässern kann, wenn man einen Wasserbehälter macht von 160 Quardrat Ruten. Wenn das tote Brunnenwasser so gut ist für Bewässerungzwecke wie das Schneewasser aus dem Gebirge, dann wäre solche Anstalt dem Kanalsystem vorzuziehen, weil letzteres nicht frei von Wassermangel ist. Denn in Winton waren während meines Weilens dort 10 Kolonien etliche mal gegen die Wassergesellschaft versammelt, weil sie das Wasserbezahlt, und nicht nach Versprechen bekommen hatten, und daher großen Schaden an den Feldfrüchten erlitten.

Weil ich schon meine Heimreise angetreten hatte und nur zufällig Winton zum zweiten Mal besuchte, so war das Bleiben nur kurz, verabschiedete mich von den lieben Freunden und Winton Calif., und bestieg den Zug in Atwater den 20. September 7:5 morgens. Br. B. T. K. und Bruder J. Höppner waren zugegen und schickten noch beim Abfahren ihre Glückwünsche mit. Der Zug hielt noch wieder an und die Passagiere eilten aus den Waggons zu den nebenstehenden Cars mit Weintrauben geladen, und holte sich jeder eine schöne Traube unbezahlt; auch mein Bruder B. T. K. reichte mir eine durchs Fenster, denn jeder hat dort die Freiheit, umsonst zu essen so viel er will, wie es scheint. Der Zug setzt sich in Bewegung und rauscht dem Meere zu. 1 Uhr nachmittag ist Oakland, Calif., erreicht. In dieser Stadt blieb ich bis Abend und übernachtete in einem Hotel an der „Broadway Street." Mein kurzes Weilen in dieser Großstadt mißstimmte mich derart, daß es mich gereute, ihreStraßen betreten zu haben, ich war auch nur durch Mißgeschick dahin geraten, wo der Geldteufel sein Hauptquartier hat. Froh und Gott dankend für seinen gnädigen Schutz durfte ich unverletzt nach Seel und Leib einem Höllenpfuhl den Rücken kehren, der mit Tausenden und Abertausenden Dollars bedeckt war,um womöglich den unkundigen Fremden zu locken, seine Taschen zu füllen mit Geld, um dann zu versinken.

Die schöne Stadt Oakland ist wohl nicht schuld an solche geheimen Höllenlöcher, insofern es ihr nicht kund ist. Der Wackere sieht die Gefahr ein, aber wehe dem — — natürlich und geistlich, der alte Tausendkünstler lauert am Wege mit seinen Netzen und Schlingen. Darum laßt uns wakker sein, dann dürfen wir, dank Gottes Schutz, allem Verderben entgehen nach Leib und Seele.

Den 21. 9 Uhr 30 Minuten morgens fuhr ich per Dampfboot nach San Francisco, und weil ich wenig Zeit hatte, bestieg ich um einhalb elf Uhr die elektrische Car, um schnell einiges von der weltberühmten Großstadt zu sehen. Die Fahrt währte ungefähr drei Stunden. Der Condukteur zeigte und erklärte uns der Stadt Sehenswürdigkeiten, unter anderem ein Gebäude, 150 Jahre alt; eine Postoffice, die 5 Mill. Dollars gekostet hat. Man sieht in solcher Großstadt ja viel seltsames, daß man auf Einzelheiten nicht eingehen darf. Die Stadt ist einfach prachtvoll, mit ihrem Gewimmel von Geschäftlichkeiten. In drei Stunden kann man wenig aber auch viel sehen; wenig göttliches, und viel menschliches Getreib. Letzteres erinnert an das Schriftwort: „Die ganze Welt liegt im Argen." 1. Joh. 5, 19.

3 Uhr 30 Minuten nachmittag verließ ich per S. P. Bahn San Francisco. Nach kurzer Zeit hielt der Zug an und wir befanden uns mit unserem Zug neben einem Frachtzug auf einem Riesendampfboot, welches mit allem über den großen Fluß dampfte. Am Ufer angekommen, glitten wir wieder auf die Schienen und rollten Sacramento zu. Der westliche Teil zwischen diesen Großstädten ist sumpfig und öde, aber bietet eine schöne grüne Ansicht, weiter östlich weidet schon Vieh und man sieht dann schöne Farmerei. 11 Uhr nachts verlassen wir schon Sacramento; den 22. bleibt California schon hinter uns, und das wüste Nevada taucht wieder auf, wo der bekehrte Eisenbahnarbeiter war. In meinem Bericht in No. 43 der Rundschau ist ein Fehler eingeschlichen, es soll anstatt „bei der Eisenbahnfahrt", bei der Eisenbahnarbeit heißen. Der erwähnte junge Mann war ein armer Tagelöhner, und nicht wie ein Leser oder einige es verstanden haben, daß er ein Missionsarbeiter gewesen sei.

Den 23. 6 Uhr morgens hieß es: Ogden, Utah. Den Zug wechseln! Um eine Stunde ging es per R. u. R. G. Bahn Colorado Srings zu. In Colorado war morgens alles mit Schnee bedeckt und war ziemlich kalt.

Dieses Mal gings bei Tage dur die Riesengebirgeschlucht in Colorado, „Grand Canyon Gorge". Unser Zug wurde von vier Lokomotiven gezogen, und krümmte sich schlangenartig um die senkrechte hohen Mauerberge in der dunklen Schlucht dem kleinen Strom entlang hindurch. Nur kurze Strecken war es nötig in den Gebirgen, mit mehrfacher Kraft den 12 Waggonzug fortzubewegen. Sonst nur ein Engine. — Den 24. 1 Uhr nachmittag ist Colorado Springs erreicht. Wir steigen ab und warten bis 7 Uhr abends auf den C. R. J. u. P. Zug.

Ein guter Freund sagte zu mir kürzlich:

Wenn du wieder nach Colorado Springs kommst, dann vergesse nicht, „The Garden of the Gods" zu besuchen, denn da sind viele Naturwunder zu sehen. Da muß man die Schöpfung bewundern an dünnen bis 350 Fuß hohen, senkrechten Steinen, auch verschiedenen tierähnlichen Felsen, usw.

Ich suchte einen Weg, dorthin zu kommen, fuhr per Street Car nach Manitou am Fuße eines 10,000 Fuß hohen Berges, „Pikes Peak." Hier trank ich erst mit andern von der Sodawasser-Quelle. Viele nehmen sich von diesem Wunderwasser mit nachhause. Es ist hier auch eine Anstalt, wo dieses Wasser eingekannt und verschickt wird. Zunächst ließ ich mich per Kutsche durch den Gottesgarten fahren, und sahe einige Merkwürdigkeiten an Wundersteinen. Es war diesen Tag bitter kalt, so daß ich zitternd kalt wurde bei dieser offenen Fahrt, und eilte wieder zur warmen Car, die mich wieder nach Coloroda Springs brachte, hätte sonst noch Lust gehabt die Wunderhöhle „Cave of the winds" zu besuchen, welche in der Nähe war und wunderbare Zimmer haben soll.

Noch ein wenig Imbiß und dann der lieben Heimat zu. Das brillante Licht kündigte schon die Annäherung des Zuges an, und hurtig brausen wir dem Osten zu. Den 25. September nachmittag ist McPharland, Kans., erreicht. Hier muß man umsteigen und um fünf Minuten gings dem Westen zu. 4 Uhr 15 Minuten stieg ich für diesmal zum letzten um, und mit etwas Verspätung erreichte ich ungefähr um 5 Uhr abends das altvertraute Durham, Kansas. Unser Sohn Frank Köhn lud mich zum Abendessen ein. Und nachdem gespeist und einiges erzählt war, fuhr er mich heim. Ich traf in der Abenddämmerung den 25. September die Meinigen alle gesund und munter an. Dem Herrn Dank und Ehre für seinen gnädigen Schutz und Erhaltung, Grund unseres fröhlichen Wiedersehens.

Zu wiederholten Malen wurde ich gefragt: Nun, wie hat die Reise, und der Besuch in California dir gegangen? Meine Antwort war immer ein einziges Wort: Gut. Auf einer solchen Reise und Besuch schmeckt einem überall das Essen gut, und meine Gesundheit war auch gut, überhaupt in California. Seitdem ich daheim bin, fühle ich nicht ganz so gut. Ich schreibe es dem wechselhaften Wetter zu. (Für $60 6,000 Meilen gefahren.)

Mit Gruß an Freunde und Rundschauleser,

T. T. K.

Wortgift.

Die Eingeborenen Javas gewinnen aus dem Upatbaume der Kurare, ein Gift, mit dem sie ihre Pfeile tränken, um sie dadurch zu totbringenden Waffen zu machen. Diese vergifteten Pfeile, die meist aus dem Hinterhalt abgeschossen werden, gleiten lautlos durch die Luft und treffen den Ahnungslosen mit Sicherheit. Da sie unhörbar anschwirren, ist es möglich, einer weidenden Herde oder einem Trupp von Tieren anderer Art ungeheuren Schaden anzurichten. Kein warnendes Geräusch schreckt die anderen, die meist erstaunt stehen bleiben, wenn sie einen aus ihrer Mitte fallen sehen. Das ist das gefährlichste dieser fliegenden Waffen, daß sie lautlos daherkommen, daß kein Geräusch sie vorher ankündigt.

So gibt es eine Menge unheilvoller Dinge, die plötzlich da sind und ihre tötliche Wirkung ausüben. Krankheiten, die sich durch heftige Schmerzen ankündigen, sind gefahrloser als jene schleichenden Uebel, die erst in ihren letzten Stadien sich durch unerträgliche Begleiterscheinungen bemerkbar machen und dann fast nie zu heilen sind. Verleumdungen, die laut hinausgeworfen werden, können widerlegt werden — das heimliche Tuscheln aber wirkt wie ein Würger, der sein Opfer von hinten packt, oder wie der mit Kurare vergiftete Pfeil, der lautlos daherfliegt.

Gesittete Völker kämpfen längst nicht mehr mit vergiftetenWaffen oder mit Pfeilen, die einen Widerhacken haben. Ehrliche Gegner kämpfen Auge in Auge — ehrliche gebrauchen nicht das schleichende Gift der Verleumdung. Der Verleumder, der vergiftete Wort ausstreut, müßte von jedem ehrlichen Menschen verachtet sein.

Es gibt eine gefährliche Methode, die diese Leute in Anwendung bringen. Da sagt beispielsweise N. N. zu seinem Bekannten: „Kennen Sie A.?" „Gewiß, das ist ein ganz vortrefflicher Mann, tüchtig, fleißig, liebenswürdig und sehr unterhaltend — er hat im Leben etwas vor sich gebracht — niemand kann es leugnen — wirklich er hat viel erreicht — sehr viel, aber —"

„Aber?" „Nun, genügt Ihnen nicht, daß er etwas vor sich gebracht hat? Daß er tüchtig ist?" „Gewiß; Sie sagten indessen „aber" — und schwiegen." „Ich schwieg,weil ich nicht gerne etwas sage, was ich nicht bis ins kleinste beweisen kann. Verstehen Sie, bis ins kleinste!"

Der Hacken sitzt. Da gibt es also bei dem vortrefflichen Manne doch also irgend einen dunklen Punkt. N. N. hat die Neugierde und das Mißtrauen seines Freundes erweckt. Er erkundigt sich — ganz harmlos. „Was ist denn eigentlich mit diesem A.?" „Ist etwas mit ihm?" lautet die Gegenfrage. Ein Achselzucken ist die Antwort.

„Ich habe nie etwas gehört!" „Ich auch eigentlich nicht — nur —" „Nur?" „Ja, mir wurde von befreundeter Seite eine Andeutung gemacht."

Diese Andeutung schleicht weiter — fliegt weiter wie ein feines Stäubchen, setzt sich an — und bleibt von denen unbemerkt, auf den es gefallen ist. Aber es frißt weiter und schließlich ist die riesengroße Verleumdung fertig.Niemand weiß etwas, aber alle reden davon, daß da irgend etwas nicht im Lot sein müsse.

Diese üble Art, bösen Leumund zu machen, muß uralt sein denn unter den zehn Geboten, die auf den Gesetzestafeln Moses eingegraben waren, heißt es schon: „Du soll kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten."

Insel Chortitza. Ein sonderbares Jahr! Regen und immer wieder Regen. Auch heute, den 15. September, regnete es den ganzen Tag, so daß man froh ist, mit allem Gesinde im Trockenen zu sein. Der Frühling war anfangs kalt, infolgedessen machte auch das Getreide im Wachstum wenig Fortschritte. Später, als wärmere Tage eintraten, fing es an, üppig zu wachsen und versprach eine reiche Ernte. Trotzdem wir in der Wachsperiode nicht besonders auf Regen haben warten dürfen, ist unser Getreide, außer auf Schwarzbrache, nicht außergewöhnlich ins Stroh geschossen, im Gegenteil, Weizen und Gerste nur mittelmäßig. Hafer und Roggen etwas stärker.

Die Weizenernte versprach reichlich auszufallen, schrumpfte aber beim Reifen zusammen und hat nur einen Ertrag von 4 bis 5 Tschetwert pro Desj. ergeben. Die Körner sind auch nicht sehr grob. Gerste ist bedeutend besser ausgewachsen; gibt 12 bis 15 Tschetwert pro Desj. Hafer beinahe ausgezeichnet, 15 bis 20 Tschetwert nach Maß. Roggen gibts sehr verschieden, je nach Bearbeitung des Landes. Schwarzbrache z. B. gibt bis 18 Tschetwert von der Desj. , während man von nichtgebrachtem Lande nur 6—8 Tschetwert, ausnahmsweise auch bis 15 Tschetwert erzielt hat.

Winterweizen wird auf unserer Insel wenig gesät, die aber gesät haben, ernteten von der Schwarzbrache 15 Tschetwert pro Desj. dazu von guter Qualität. Mit den Arbusen ist es uns schlecht ergangen. Infolge des Regens und kalter Witterung hat der Baschtan sich verspätet, und die Arbusen, welche noch gewachsen, sind einer rapiden Fäulnis anheim gefallen, so daß gegenwärtig fast keine mehr vorhanden sind. Kartoffeln gibt es außergewöhnlich viele und große; nur befürchtet man, ob sie nicht auch zu faulen anfangen könnten. Der Kartoffelpreis ist sehr niedrig, bis 10 Kop. das Pud — und wenig Nachfrage. Heu hat unsere Niederung auf jede Wirtschaft, — deren 18 sind — ca. 30 Fuhren ergeben.

Alle benannten Produkte konnten wir trotz des sehr nassen Sommers gut einbringen, und sind bereits unter Dach und Fach. Wir sind dafür Gott zu großem Dank verpflichtet, zumal wenn man aus den Berichten erfährt, daß an manchen Orten das Getreide total auswachsen und verfaulen muß.

Auch wenn wir an Regentagen oftmals mit Bangigkeit unsere Erntefelder betrachteten, so ist dennoch über alles Erwarten alles gut ausgefallen, dem Herrn sei Dank dafür! Noch steht das Welschkorn auf dem Felde und verspricht eine reiche Ernte, nur daß es so wenig Sonnenschein gibt, ist zu bedauern, denn es kann nicht gehörig zur Reife kommen; man hofft jedoch diesen noch zu gewinnen. Zum Schlusse noch eine kleine Notiz. Unsere Insel enthält 2562 Desj. mit etlichen Faden und sind 18 Wirtschaften da.

G. M.—Aus Botschaft.

Ein edler und reiner Egoismus ist erforderlich, um heiter und gesund zu bleiben. Wer nicht sich selbst zu Lieb und Dank arbeitet, liebt und lebt, der ist übel daran.

Notstandsaussichten für das Jahr 1912.

Obgleich den Annahmen des statistischen Zentralkomitees nach unsere' Gesamternte in diesem um 800 Millionen Pud mehr als im Jahre 1911 betragen haben soll, so lauten die Erntenachrichten aus einer ganzen Reihe von Gouvernements doch, trotz der angeblich glänzenden Durchschnittsernte recht trübselig. Unter diesen Gouvernements wären namentlich Samara, Tomsk, Saratow, Orenburg und das Dongebiet zu nennen, die von einer nicht beträchtlichen Mißernte heimgesucht worden sind. Das Anbauareal hat in diesem Jahre im Vergleich zum Jahre 1911 eine Verminderung um fast zwei Millionen Desj. erfahren, die sich auf 24 Gouvernements, unter denen sieben im vorigen Jahre von der Mißernte betroffen wurden, erstrecken. An dieser Abnahme der Anbaufläche ist zum großen Teil die verspätete oder unausreichende Zustellung von Aussaatgetreide schuld. Obgleich wir erst Anfang September haben laufen aus den Notstands-Gouvernements schon Klagen über eine kritische Lage und um möglichst schnelle Hilfe ein. Getreidevorräte besitzen die von der Mißernte betroffenen Gouvernements nicht, aber auch die übrigen Hilfsquellen sind versiegt. Im Frühjahr schien es, als wenn die Ernte gut und reich werden wolle, doch hat die Dürre jede Hoffnung auf einen Ernte-Ertrag sehr bald zu Wasser werden lassen. Jetzt heißt es, entweder seinen Hof verkaufen oder zu den alten Schulden neue hinzufügen.

Der „Rjetsch" entnehmen wir einige nähere Angaben über den Umfang des Notstandes in den sechs Mißernte-Gouvernements.

Im Gouvernement Orenburg ist für die Kreise Orenburg und Troizy eine so starke Mißernte zu verzeichnen, daß die Bauern ohne staatliche Hilfe ohne Zweifel einem schweren Hungertode entgegengehen. Im Gouvernement Samara, der einstigen Kornkammer Rußlands, haben seit einer Reihe von Jahren immer mehrere Kreise unter der Mißernte zu leiden. In diesem Jahre sind es die Nikolajewerund der Nowousensker Kreis, die durch den Gouverneur um Verpflegungsdarlehen nachsuchen. Recht schlimm ist es mit dem Gouvernement Tomsk bestellt, wo die häufigen Niederschläge im Juli in vier Kreisen die Ernte-hoffnungen vernichteten. Die früh eintretende Kälte gab den Saaten den Rest, so daß das Einziehen einer Hungersnot im Gouvernement Tomsk mit Sicherheit feststeht. Im Gouvernement Astrachan haben die meisten Bauern nicht viel mehr als 5 bis 10 Pud pro Desj. geerntet, so daß es ihnen sowohl an Aussaatgetreide wie an Brot mangelt. Die Nachfrage nach Feldarbeitern war im Hinblick auf die Mißernte sehr gering, so daß der Nebenverdienst der Bauern fortfiel. Fast alle Gemeinden bitten um eine Stundung der Schulden und um neue Verpflegungsdarlehen.

Das Dongebiet ist vom Mißwachs am stärksten heimgesucht worden. Das Semstwokomitee schätzt den Verlust der Kosakenbevölkerung durch den Mißwachs auf 19 Millionen Rbl., während Bauern u. Gutsbesitzer einen Schaden von 7 Millionen Rbl. zu verzeichnen haben. Das würde für das Dongebiet einen Gesamtschaden von 27 Millionen Rbl. ergeben. Die Lage vieler Kleingrundbesitzer ist eine verzweifelte, da sie in Erwartung einer guten Ernte Schulden gemacht haben, deren Bezahlung jetzt herangerückt ist. Schon jetzt werden 1 und einhalb Millionen Pud zu Aussaatzwecken erbeten. Der größte Teil des Gouvernements Saratow ist von einer Mißernte betroffen worden, so daß die Komitees der Kreis Semstwo die Herausgabe von sechs Millionen Rbl. zu Notstandarbeiten erbaten, doch hat der Gouverneur diese Summe um über die Hälfte gekürzt. Weizen ergab einen Ertrag von 5—8 Pud per Desj. Im Kreise Zarizyn ist die Mißernte noch stärker als im vorigen Jahre. Nach Angaben der Landhauptleute werden außer Getreidedarlehen an 3 Millionen Rbl. für Notstandsarbeiten erforderlich sein.

Von diesen sechs Gouvernements werden nur drei offiziell als von der Mißernte betroffen bezeichnet. Trotzdem hält es die Administration für notwendig, alle Gesuche um Aussaatgetreide und um Verpflegung um die Hälfte zu verkürzen. Die örtliche Presse bezeichnet dieses Vorgehen als falsch und betont, daß nur eine rechtzeitige und allseitige Befriedigung der Gesuche die Bevölkerung vor einer neuen Hungersnot retten kann. Die Hauptverwaltung für Landeinrichtung und Ackerbau beginnt allerdings der Frage über die Ausarbeitung eines Planes über die Ausführung von Notstandsarbeiten näher zu treten, doch wird bis zu seiner Fertigstellung immerhin eine große Zeit vergehen, während die Hilfe keinen Aufschub duldet. Es wiederholt sich auch in diesem Jahre wieder die alte Geschichte, daß die administrative Hilfe erst eintreffen wird, wenn es für die Aussaat zu spät geworden ist. —St. Pet. Hrld.

Protest gegen den Kampf aus der Luft.

Die Fortschritte auf dem Gebiete der Luft-Schiffahrt haben natürlicherweise auch hier in hohem Maße die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Bedeutung der Flugzeuge für Kriegszwecke gelenkt.

Der deutsche Militärschriftsteller, Generallieutenant z. D. Metzler, sagte kürzlich: „Die Zeiten, da dem Kampfe etwas Ritterlichkeit anhaftete, sind längst vorüber. Die Kämpfenden haben sich schon an gar manches, selbst an den Kampf unter Wasser und unter der Erde gewöhnt. Sie werden sich auch mit dem Kriege in der Luft abfinden, und wenn sich das Luftzeug gegenseitig beschießt, dann werden die Kämpfenden auch nicht murren, nur fluchen, wenn nicht für sie berechneten Geschosse gewissermaßen als Zufallstreffer in ihre Reihen einschlagen."

Nach eingehender Erwägung der Tatsachen nennt der hohe Offizier die Erwartung künftiger planmäßiger Schlachten in der Luft leeres Phantasiegebilde und spricht die Ansicht aus, daß die Luftschiffe ihre Projektile auf feindliche Abteilungen und Werke abschleudern werden.

„Auch hiermit," schließt er, „wird der Soldat sich abfinden. Geschieht es aber bei Nacht, so muß von militärischer Seite dem Professor Dietrich zugestimmt werden, wenn er den drastischen aber bezeichnenden Ausdruck „Meuchelmord" gebraucht, denn ungesehen und ungefährdet schwebt das Schiff in der Luft, das dem Nichtsahnenden den Tod bringt. Streng genommen, handelt ein Morddube nicht anders. Zur Ausschaltung einer derartigen Tätigkeit, die großen Biwaks und Festungen gegenüber einen großen Erfolg verspricht, müßte die civilisierte Welt einmütig einen Apell nach dem Haag richten."

O, wie wohl wird mir dann sein!

Wenn ich werde legen
Mich zur letzten Ruh,
Und meine müden Augen
Sich schließen dann für diese
So arme und öde Welt,
Und meine Brust sich hebet
Zum letzten Atemzug,
Und meine Seel' sich schwinget,
Hinauf zu des Himmels
Glückseligen Höhn,—

Und am friedensreichen
Jüngsten Morgen,
Wenn mein Leib wird aufersteh'n,
Ohne Schmerzen, ohne Sorgen,
Die mich hier umringen oft;
Dort wird mich umweh'n
Sel'ge Paradiesesluft
Statt der Nöten viel;
O, wie wohl, wie wohl,
Wird mir dann sein!—

Vom Kampf, Sünd' und Versuchung
Sind keine Spuren dort.
Dort in dem Neu-Jerusalem
Da geht nicht Not und Schmerz
Mit ein, nein! alles, alles
Laß ich hier im Tränental zurücke.
Dort wird nur Freud und Wonne
Ewig um uns herrschen.
Dort werden wir vor Jesum steh'n
Und unverhüllt sein Antlitz seh'n.

Noch wall ich hier
Im Wüstenstaube,
Doch bald werd ich
Sein heil'ges Antlitz seh'n!
Und schmiegen mich an seine
So treue Jesusbrust.
Dort werd' ich ewig meinem
Retter danken, ja danken
Mit verklärter Zung!
O, wie wohl, wie wohl,
Wird mir dann sein!—

Von Maria Sperl.

Danke schön!

Col. Roosevelt läßt allen denen, die ihm seit dem auf ihn unternommenen Angriff in Briefen und Depeschen ihre Sympathie äußerten, seinen herzlichen Dank aussprechen. Diese Mitteilung ging gestern vom Hauptquartier der Fortschrittlichen aus.

Kropf Ich habe eine sichere positive Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), hilft sofort und ist absolut harmlos.

Auch in Herz-, Magen- und vielen anderen Leiden helfen unsere Mittel oft noch, wenn alles fehlgeschlagen hat.

Um freien ärztlichen Rat schreibt sofort an:

Dr. L. von Daacke, M. D.,

1622 N. California Ave., Chicago, Ill.

Verschluckte Gegenstände.

Es kommt gerade bei Kindern häufig vor, daß sie Knöpfe, Münzen, Nadeln und dergleichen verschlucken, und die geängstigte Mutter weiß sich keinen Rat, was nun zu tun ist. Bei glatten Gegenständen ist die Gefahr nicht allzugroß, denn die gehen gewöhnlich ohne Schaden anzurichten von selbst wieder ab. Handelt es sich aber um spitze oder scharfe Stücke, so liegt die Gewahr nahe, daß solche Gegenständen den inneren Organen schwere Verletzungen beibringen können, und man muß daher rechtzeitig einer solchen Gefahr vorbeugen. Selbst

Southern Farm Facts

Land at $10 an acre up

Alfalfa makes 4 to 6 tons per acre; Corn 60 to 100 bu. All hay crops yield heavily. Beef and Pork produced at 3 to 4 cents per lb.—Apples pay $100 to $500 an acre; Truck crops $100 to $400; other yields in proportion.

THE SOUTHERN RAILWAY

Mobile & Ohio R.R. or Ga. So. & Fla. Ry. will help you find a home in this land of opportunity. Booklets and other facts—free.

M. V. RICHARDS, Land and Industrial Agent
Room 60 Washington, D. C.

wenn die Nadel oder dergleichen glatt durch die Seiferöhre in den Magen gelangt ist, und auch hier fürs erste keinerlei Beschwerden verursacht, darf man nicht glauben, daß alles gut abgelaufen. Eine Nadel kann sich wochenlang im Körper befinden, um dann im glücklichsten Falle unter schmerzhaften Eiterungen an irgend einer Stelle zum Vorschein zu kommen. Mitunter kann sie aber auch im Innern derartige Zerstörungen anrichten, daß monatelanges Krankenlager, Operation und Tod die Folge ist.

Hat das Kind nun eine Nadel, ein Stück spitziges Metall oder dergleichen verschluckt, so gibt es ein billiges und einfaches Mittel, welches in den meisten Fällen weiteren Schaden verhütet: die Kartoffelkur! Man läßt den Kranken so viel weichgekochte Kartoffeln essen, als er nur irgend vertragen kann, und zwar in verschiedener Form, als Brei, mit Butter usw. Die Kartoffeln hüllen im Magen den verschluckten Gegenstand ein, verhindern auf diese Weise eine Verletzung der Magen- oder Darmwände und führen ihn unschädlich ab. Es ist gut, wenn man einige Stunden darauf ein Abführmittel gibt, um dann noch einmal zur Sicherheit Kartoffelbrei zu reichen.

Aber auch bei nicht spitzigen Gegenständen ist es gut, die Kartoffelkur anzuwenden, damit diese harten Stücke nicht im Magen bleiben.

Man kann bei dieser Kur mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß der verschluckte Gegenstand abgeführt wird. Hat man gekochte Kartoffeln nicht zur Hand, so reiche man große Stücke Butter oder aber eingeweichtes Weißbrot. Sicherer aber sind die Kartoffeln, wenn auch Butter und eingeweichtes Weißbrot manchem Kranken geholfen haben. —Haus- u. Bfrd.

Wer sich für Kalifornia Land

interessiert, der sende seine Adresse, oder spreche vor bei

JULIUS SIEMENS,
745 Dudley Ave.,
Telephone 3306. **Fresno, Calif.**

Günstige Aussichten.

Die letzten Röntgenstrahlenphotographie der verletzten Rippe wurde gestern nachmittag vorgenommen, um festzustellen, wie weit die Einkapselung der Kugel fortgeschritten ist. Die Temperatur des Patienten hielt sich während des gestrigen Tages unverändert auf 98, seine Atmung betrug 18 und der Puls schwankte zwischen 68 und 74. Aller Ausfluß aus der Wunde hat aufgehört, doch wird ärztliche Fürsorge während der nächsten zehn Tage als unabweislich bezeichnet. Die Aerzte stellen Roosevelts Genesung als unzweifelhaft hin, fügen aber hinzu: Seine Freunde und das Publikum würden ihm einen Dienst erweisen und seine Wiederherstellung befördern, wenn sie ihm während der nächsten Woche oder zehn Tage Gelegenheit gäben, sich ungestörter Ruhe zu erfreuen."

Großer Andrang.

Hamburg, den 27. Okt.

Trotzdem sowohl auf dem Kontinent wie auch in England während der heurigen Saison über den Mangel an Fremden Klage geführt wurde, sind die transatlantischen Dampfer mit Passagieren, die auf der Heimfahrt begriffen sind, förmlich überladen und kaum imstande, den Verkehr zu bewältigen.

Auf den Schnelldampfern sind die Fahrgelegenheiten vergeben u. zwar bis Ende Nov. Herr und Frau W. K. Vanderbilt, die mit dem Dampfer „Kronprinzessin Cäcilie" segelten, mußten sich mit der Hälfte der Kabinen begnügen, die sie gewohnt sind zu nehmen. Voraussichtliche Passagiere, die sich in den letzten Tagen meldeten, erhielten den Bescheid, daß vor dem 2. Dezember kein Boot abfahre, und zwar dann erst ein langsames Gefährt. Der Zudrang zu Fahrgelegenheiten nach Amerika ist ein so überwältigender wie nie.

Des Schwaben Schmidlin Lobrede auf den Branntwein.

Es ist euch neunundneunzigmal gesagt worden, daß man mit dem Branntweintrinken erstens sein Geld vertue, zweitens seine Gesundheit schwäche und drittens sein Leben verscherze. So sage ich denn zum hundertsten Mal: Nein, sondern umgekehrt: erstens, mit dem Branntwein wird man recht alt, zweitens: derselbe ist ein gar kräftiger Trank, drittens: er ist das wohlfeilste Getränk, insonderheit so recht für den armen Mann gemacht.

Also zum ersten, daß man beim Branntweintrinken alt werde, ist das nicht sonnenklar? Ich brauche nur hinzuweisen auf manchen noch jungen Mann, und man kann kecklich sagen: „Wenn der nur so wacker fortmacht, was gilt's, er wird recht alt!" Ja, ganz gewiß, und das erst noch recht bald, viel früher als andere Leute — und das einzig und allein durch den Branntwein. Hab' ich's nicht schon dutzendfach erlebt? Da ist zum Exempel ein — ich will ihn lieber nicht mit Namen nennen; den Jahren nach ist er kaum ein Fünfziger, aber dem Aussehen nach und in seiner Leibesbeschaffenheit ist er um mehr denn zehn Jahre voraus. Seht seine blassen, blauen Lippen und sein bleiches Gesicht und die tiefen Furchen darin! Seht wie er blinzelt und ihm die Augen tränen, als ob er selber schon mit der Leiche gehen müßte! Und wie er an den Händen zittert, vernehmlich morgens! Fragt nach seiner Arbeit, wielange er darin ausdauere; prüft ihn einmal, wie es mit dem Gebrauch der Sinne und dem Gedächtnis bei ihm stehe, und dann kommt und sagt mir, ob man mit dem Branntweintrinken nicht alt werde! Ihr werdet alle bekennen müssen: „Jung hat der Schnaps noch keinen gemacht, es sei denn etwa auf eine Stunde lang und in der Einbildung, aber alt, früh alt und schauerlich alt macht er viele.

Es ist nun zweitens zu zeigen, wie der Branntwein ein gar kräftiges Getränk sei. Mein Vetter ist verwichen in früher Morgenstunde, da es noch gar finster war, erwacht, und da haben ihn ein und andere Gedanken besucht, die er nicht herbestellt hatte; er fing auch an, sich zu schämen über seinen gottlosen Lebenswandel. In großer Herzensangst denkt er: So darf's nun alle in der Welt nicht fortgehen. Er setzt sich's vor, von Stund an ein anderer Mensch zu werden, und hat's geschworen bei seinem Gott, der ihn richten soll. Was vermag die Höllenangst zu vertreiben, was ist stärker als ein Schwur und kann ihn brechen wie man ein Stöcklein bricht? — Dort war's ein Glas Branntwein, das an demselben Morgen von ungefähr einer dem Vetter gezahlt hat. Denn da ihm über den ersten Gläschen unheimlich zumute wurde so trank er noch eins und wieder eins, und jetzt war er so stark, daß er konnte die Schwäche der nächtlichen Angst vergessen u. seine kindischen Vorsätze verlachen. Ist also der Branntwein nicht ein kräftiger Trunk? O gewiß, er hat unglaubliche Stärke und Wirkung.

So ist denn endlich noch über den dritten Punkt zu reden, nämlich wie der Branntwein ein so wohlfeiles Getränk und so recht für den armen Mann gemacht sei.

Ist nicht in allem Ernst wohlfeil da zu nennen, wovon man für sein bißchen Geld auch etwas hat und wovon man recht spürt, was man hat? Sonst heißt man auch dasjenige wohlfeil, wozu man kommen kann, ohne recht zu merken, wieviel es im ganzen ausmacht. Und ist das nicht wiederum beim Schnapstrinken gerade also? Wird dir's nicht hier ganz besonders leicht gemacht, ein eigentlicher Trinker zu werden? Denn kannst du nicht bei aller Armut doch dann und wann ein paar Pfennige zu einem Schnapse aufbringen? Ferner ist auch wohl zu merken: Das Schnapstrinken erspart gar viele andere Ausgaben. Zum Exempel: Ich kenne einen, der hat sonst alle Jahre gar viel auslegen müssen, sei's, daß etwas an seinem Hause auszubessern war oder daß er etwas anschaffte, um sich und Weib und Kind in der Kleidung gut in Stand zu halten; ja, mehr als einmal rückte er alles Ersparte daran, um sich bei guter Gelegenheit ein weiteres Stückchen Acker oder Wiese zu erwerben. Und siehe, alle diese vielen Ausgaben haben nach und nach aufgehört, seit er in das Branntweintrinken hineingekommen ist; an seinem Hause läßt er nichts mehr machen, ob auch ein Sparren fehlt oder ein Fenster zerbrochen ist. Weib und Kinder aber können sehen, wie sie für sich etwas erwerben oder erbetteln; ja, nimmt er nicht dann und wann ein schönes Stück Geld ein, da er von seinen Gütern ein Stücklein ums andere verkauft? Und das ist alles doch wohl die lautere Ersparnis?

Vorteilhaft ist das Branntweintrinken auch aus diesem Grunde, weil einem Menschen, der es recht treibt, bald auch manch andern Dingen wohlfeil werden, welche sonst andern Menschen gar teuer sind, als da ist: die Zeit; denn die hat ein solcher im Ueberfluß, sonst würde er nicht eine gute Arbeitsstunde um die andre versitzen und verbummeln; der gute Name, denn diesen wirft er übermütig in den Kot; das gute Gewissen, denn das verdirbt er sich mutwillig, als könnte er alle Augenblicke ein neues haben.

Und nun ihr, denen zuliebe ich also gered det habe, was haltet ihr von solcher närrischen Lobrede? Was spricht euer Gewissen dazu?—Am. Botsch.

Seelische Vorgänge angesichts des Todes.

Eine ergreifende Schilderung dessen, was einem Menschen in dem Augenblick durch Kopf und Herz geht, wenn er unmittelbar vor der Tür des Todes steht, gab kürzlich Dr. C. B., der in einem Pistolenduell schwer verwundet wurde. Er schreibt darüber nach Mitteilung des kirchlichen Monatsblattes für Rheinland und Westfalen:"

„Man legte mich auf die Erde und ich sahe, wie es um mich dunkel wurde, und ich sahe bald nichts mehr. Nur mein ganzes Leben mit allen Sünden — wer keine hat werfe den ersten Stein auf mich — stand vor mir wie eine Reihe von grellem Blitze beleuchtete Scene! Was ich da in diesem Moment seelisch gelitten an Reue und Unzufriedenheit mit mir selbst, war ganz furchtbar und wiegt eine Ewigkeit in der Hölle reichlich auf. Kurz darauf war ich wieder bei mir. Ich hatte noch gehört, wie die beiden Aerzte sagten, es stehe sehr schlimm; auch die Tatsache, daß der zweite Arzt zugezogen wurde, hatte in mir den Gedanken ausgelöst, daß es zu Ende sei. Körperliche Schmerzen stellten sich erst mehrere Stunden später ein. Nach zwei Monaten war ich ziemlich heil; doch laborierte ich ein ganzes Jahr unter dem seelischer Drucke jenes schrecklichen Momentes, an den ich mich nur ungern erinnere und ihn deshalb zu Papier bringe, weil ich glaube, der Wissenschaft einen Dienst zu leisten."

In einem späteren Brief kommt er nochmals darauf zurück und sagt: „Je mehr mir während des ganzen Vorganges das Bewußtsein schwand, desto klarer wurde mein Geist, mein Gewissen. Wie ein greller Blitz in dunkler Nacht so ging an meinem geistigen Auge mein ganzes Leben vorbei, und ich mußte die traurige Entdeckung machen, daß ich beinahe nichts hatte in dieser Erscheinung, woran ich mich freuen konnte. Dagegen standen meine unrechten Taten mit einer unheimlich großen schreckhaften Größe und Deutlichkeit vor mir. Mir war geistig so elend, ich hatte einen fürchterlichen Eindruck, wie ich es nie für möglich gehalten hätte. Nie habe ich geglaubt, daß man moralisch so viel leiden kann in so kurzer Zeit. Ich war nur eine Minute etwa ganz ohne Bewußtsein aber diese Minute hatte mich für mein ganzes bisheriges Leben verändert."

Gerechtigkeit ist mehr die männliche, Menschenliebe mehr die weibliche Tugend. Der Gedanke, Weiber das Richteramt versehen zu lassen, erregt Lachen; aber die barmherzigen Schwestern übertreffen sogar die barmherzigen Brüder.

Schopenhauer.

Alle christliche Lehre, Werk und Leben, kurz klärlich, überflüssig begriffen ist in den zwei Stücken: glauben und lieben, durch welche der Mensch zwischen Gott und seinem Nächsten gesetzt wird als ein Mittel, das da von oben empfähet und unten wieder ausgibt, und gleichsam ein Gefäß oder Rohr wird, durch welches der Born göttlicher Güter ohn' Unterlaß fließen soll in andere Leute.

M. Luther.

Willst du glücklich sein in der Zeiten Flucht,
Nimm unbefangen, was sie dir bieten,
Frag nicht im Frühling nach der Frucht
Und nicht im Herbste nach den Blüten.

Alb. Träger.

Tragt kein Bruchband.

Nach dreißigjähriger Erfahrung habe ich für Männer, Frauen oder Kinder einen Apparat hergestellt, welcher einen Bruch heilt.

Ich schicke ihn zur Probe.

Wenn Ihr fast alles andere versucht habt, kommt zu mir. Wo andere fehlschlagen, habe ich meinen größten Erfolg. Schickt heute bei-

Dies ist C. E. Brooks, Erfinder der Apparats, der sich selbst kurierte und seit mehr als 30 Jahren andere kuriert. Wenn Ihr bruchleidend seid, schreibt ihm heute.

liegenden Koupon und ich schicke Euch mein illustriertes Buch über Brüche und ihre Heilung frei, welches euch meinen Apparat, Preise und Namen vieler Leute, welche ihn probierten und geheilt wurden, zeigt. Er gibt augenblickliche Linderung, wenn alle anderen fehlschlagen. Beachtet, ich gebrauche keine Salben, Bandagen oder Lügen.

Ich sende ihn euch auf Probe, um zu beweisen, daß ich euch die Wahrheit sage. Ihr seid der Richter, und wenn Ihr einmal mein illustriertes Buch gesehen und gelesen habt, werdet Ihr ebenso entzückt wie hunderte meiner Patienten, deren Briefe Ihr auch lesen könnt. Füllt untenstehenden freien Koupon aus und schickt ihn heute. Es wird sich für Euch bezahlen, ob Ihr meinen Apparat probiert oder nicht.

Freier Informations-Koupon.

C. E. Brooks, 359 E State Str.,
Marshall, Mich.

Bitte senden Sie mir per Post in einfachem Umschlag Ihr illustriertes Buch und volle Auskunft über Ihren Apparat für die Heilung von Bruch.

Name .....
Adreye .....
Stadt ..... Staat .....

Kaiser wird sparsam.

Berlin, 27. Oktober.

Der Kaiser wird sparsam. Als er in diesen Tagen die Kaiserjacht „Hohenzollern" ins Winterquartier gab, ordnete er an, daß nur die Hälfte der bisherigen Mannschaft den Dienst versehen sollte, der sonst für die Leute ein sehr bequemer war. Der Kaiser begründete die Bestimmung damit, daß er sparen wolle.

Wenn Ihr am Magen leidet,
dann laßt euch ein freies Probepaket von meinen Magentabletten kommen, welche euch schnelle Linderung bringen werden. Ein vortreffliches Mittel gegen Nervosität, Magengas, Verstopfung, träge Leber, etc. Ein gediegenes Buch über Magenkrankheiten ebenfalls frei. Man adressiere: John A. Smith, 9159 Smith Bldg. Milwaukee Wis.

Hoffnung auf Frieden.

New York, 26. Oktober.

In einem Telegramm aus Stadt Mexico drückt Präsident Madero die Hoffnung aus, daß mit der Unterdrückung der Diazschen Revolution für Mexico eine Aera des Friedens beginnt. Die Depesche lautet:

„Ich betrachte den Mißerfolg Felix Diaz' als den letzten Versuch der revolutionär Gesinnten, die Regierung in ihre Hände zu bekommen. Ich hoffe, daß in nächster Zeit in ganz Mexico der Friede wieder hergestellt sein wird."

Gibt die Agentur nicht auf. „Ich habe die Agentur für Forni's Alpenkräuter nicht aufgegeben und werde es auch niemals tun," schreibt Herr N. F. Petersen, 1232 30th Str., Rock Island, Ill., „weil die Medizin solch wunderbare Gesundheit verleihende Kräfte besitzt. Ich bin jetzt 70 Jahre alt und habe in meiner Zeit manche Medizin probiert, aber nichts ist je dem Alpenkräuter gleichgekommen."

Ungleich anderen Medizinen ist der Alpenkräuter nicht in Apotheken zu haben. Spezialagenten liefern ihn dem Publikum direkt vom Laboratorium. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney u. Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Vom Krieg.

Wenn die Nachrichten über die Vorgänge in der Türkei auf Wahrheit beruhen, dann werden wir unser Mitleid bald von den bisher unter türkischem Drucke leidenden kleinen Balkanstaaten ab und der „armen" Türkei zuwenden müssen. Wie die Bienen fallen Serben, Bulgaren, Montenegriner und Griechen über die armen Türken her und vertreiben sie aus einer festen Stellung nach der andern.

Von der bulgarischen Artillerie, heißt es, wurde ein Teil Adrianopels in Flammen gesetzt.

Deutsch für Deutsche.

Haben Sie schon einmal deutsche Festtagpostkarten von uns bezogen? Wir versenden ein herrliches ProbeAssortment. 10 schöne deutsche Weinachtskarten 15 Cents. Auch mit Bibel-Versen und Sprüchen. Bestellen Sie sofort. Unser neuer Katalog „Etwas für Jedermann" wird kostenlos versandt.

GERMAN AMERICAN BOOK CO.
625 Gratiot Ave., Detroit, Mich.

Hülfe für Frauen-Leiden.
Warum noch länger leiden, wenn so billig und sicher geholfen werden kann?
Keine Untersuchung, keine Operation. — Schreibe an DR. CARL PUSHECK, Chicago, Ill. Aller brieflicher Rath frei.

Dr. Pusheck's Frauenkrankheiten-Kur (Female Complaint Cure) stärkt, heilt und regulirt, beseitigt Schmerzen, Druck, Nervenschwäche, Entzündung, verkehrte Lage ꝛc., $1
Push-Kuro heilt alle Blut- u. Nervenleiden, Schwäche ꝛc., $1.
Erkältungs-Kur (Cold Push) für Erkältungen, Husten und Fieber, 25c.
DR C. PUSHECK, Chicago, Ill. Aller brieflichen Rath frei. Schreibe gleich.

Die größten Städte Rußlands.

Während das russische Reich vor 50 Jahren nur fünf Städte mit mehr als 100,000 Einwohnern hatte, zählt es deren jetzt 32. mit der Einwohnerziffer vom Jahre 1862 man einen Ueberblick, wenn man die jetzige mit der Einwohnerziffer von Jahre 1862 vergleicht, was die nachstehende Tabelle ermöglicht:

	Jetzt	In 1862.
Petersburg	1,907,000	507,000
Moskau	1,618,000	359,000
Warschau	848,000	180,000
Odessa	540,000	120,000
Kiew	501,000	65,000
Lodz	385,000	35,000
Riga	350,000	102,000
Charkow	225,000	60,000
Saratow	205,000	85,000
Baku	202,000	20,000
Wilna	200,000	80,000
Tiflis	200,000	70,000
Taschkent	188,000	80,000
Rostow a. Don.	160,000	38,000
Jekaterinoslaw	150,000	25,000
Astrachan	148,000	48,000
Kasan	145,000	70,000
Helsingfors	144,000	35,000
Tula	132,000	60,000
Kischinew	131,000	84,000
Samara	125,000	38,000
Irkutsk	112,000	30,000
Minsk	110,000	30,000
Wladiwostok	108,000	5,000
Orenburg	105,000	30,000
Tomsk	105,000	23,000
Nishni-Nowgorod	104,000	40,000
Nikolajew	104,000	64,000
Kokand	103,000	35,000
Namangan	103,000	30,000
Dwinsk	101,000	28,000
Omsk	101,000	29,000
Jelissawetgrad	100,000	33,000

Hierzu mag bemerkt werden, daß kein Land der Erde eine so gleichmäßig starke Vermehrung der Einwohner in den Städten aufweist wie Rußland. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die slawische Rasse außerordentlich geburtenreich ist. Rußlands Bevölkerungszuwachs überragt den Deutschlands schon jetzt ganz erheblich, wird ihn aber noch weit mehr überragen, falls der Geburtenrückgang im Deutschen Reiche noch anhält, oder es Rußland gelingen sollte, die noch ziemlich hohe Sterblichkeitsziffer zu ermäßigen. Die Voraussetzungen sind dafür gegeben.—„Volkspost."

Um wieviel Menschen vermehrt sich Deutschland jede Stunde?

Antwort: gerade um 100! Und zwar werden stündlich im Durchschnitt mehr „knapp" 51 weibliche und „reichlich" 49 männliche Personen geb. Jeden neuen Morgen ist das Deutsche Reich um 2400 Menschen reicher, mit jedem neuen Sonntag hat es um 16,800 Personen zugenommen, mit jedem „Ersten" bergen seine Grenzen 72,000 neue Menschen und mit jedem Jahre ist die Einwohnerzahl Deutschlands um 876,000 gewachsen. Da nun im Deutschen Reiche rund 65 Millionen Menschen vorhanden sind, könnte es sehr leicht der Fall sein, daß man dort 1950 100 Millionen Menschen zählen wird.

Goldgewinnung in Rußland.

Die Goldgewinnung in Rußland betrug im Jahre 1911 3584 Pud, gegen 2725 Pud im Jahre 1907. Auch die Steinkohlengewinnung ist im Jahre 1911 bedeutend gestiegen; die Ausbeute erreichte 1626 Millionen Pud, gegen 1009 Millionen Pud im Jahre 1901.

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde.

Newvermifuge

(Garantiert von der Farmers Horse Remedy Co. unter dem „Pure Food and Drugs Act." den 30. Juni 1906. Serial No. 31,571.) Tötet Würmer unter Garantie und bringt innerhalb von 18 bis 24 Stunden alle Pin-Würmer und Bots tot vom Körper.

Absolut harmlos; kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Tausende von praktischen Farmern teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Newvermifuge" von 600 bis 800 Bots und Würmer von einem einzelnen Pferde entfernte. Ein Tier, dessen Magen voller Würmer ist, kann nicht fett werden, kann auch nicht dafür, wenn es widerspenstig ist. Schicken Sie heute Ihre Bestellung an die Fabrikanten. Vor Nachahmungen sei hiermit ausdrücklich gewarnt. 6 Kapseln $1.25; 12Kapseln $2.00. Portofrei versandt mit Gebrauchsanweisung.

Farmers Horse Remedy Co.,
Dept. J, 592—7. Straße. Milwaukee. Wis.
In Briefen nenne man gefl. diese Zeitung.

Sichere Genesung für Kranke { durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baumscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Wirft Kind ins Feuer.

Duluth, Minn., 26. Okt.

Die kleine fünf Jahre alte Helmi, Tochter Elmer Stonewalls in dieser Stadt, liegt im Hospital an Brandwunden schwer darnieder. Als sie gestern bei einer Gruppe von Kindern vorüberging, die ein Freudenfeuer angezündet hatten, ergriff der sieben Jahre alte Harry Risky sie und zerrte sie in den Feuerhaufen. Die Kleine stellte im Nu eine brennende Fackel dar, und ehe ihr Hilfe zuteil wurde, war sie arg verbrannt.

Neu! Neu!

P. M. Friesen:

Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft.

in Rußland (1789—1910) im Rahmen der Mennonitischen Gesamtgeschichte.

950 Seiten Text (inkluf. „Vorrede" usw.) und 89 Seiten Illustrationen — 171 einzelne Bilder — auf extra feinem Papier. Eleganter Originaleinband. Preis $3.50, Porto 30 Cents extra.

Von dem Inhalt dieses wichtigen Werks ist in der Rundschau mehrfach die Rede gewesen. Für die meisten Rundschauleser dürfte die Geschichte der Auswanderung der rußländischen Mennoniten nach Amerika, sowie der zweite Teil, der von den Mennoniten in Nordamerika handelt, von besonderem Interesse sein. Unter den vielen, wertvollen Schriftstücken, die das Werk enthält, ist die berühmte Antrittspredigt des Pfarrers Wüst hervorzuheben.

Adressiere Bestellungen an:

Mennonite Publishing House,

Scottdale, Pa.

Geschichte der Mennoniten.

Von Menno Simons' Austritt aus der römisch-katholischen Kirche im Jahre 1536 bis zu deren Auswanderung nach Amerika in 1683. Mehr speziell ihre Ansiedlung in Amerika. Von Daniel K. Cassel. Mit Illustrationen.

Dieses wertvolle Werk über die Geschichte der Mennoniten - Gemeinschaft enthält viel, das von großer Wichtigkeit ist. Es umfaßt 545 Seiten und ist gut gebunden. Klarer Druck auf gutem Papier. Der frühere Preis des Buches war $3.00; durch einen Gelegenheitskauf sind wir imstande, es zu dem niedrigen Preis von $1.25 portofrei zu offerieren.

(Man beachte auch die Anerbietung in der Prämienliste)

Adressiere

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

Eine neue Auflage

von verschiedenen evangelischen Liederbüchern

In einem Bande.

Gut gebunden in Französischem Marocco, Schutzklappen, Leder an der Innenseite des Einbandes, gerundete Ekken, Rot- unter Goldschnitt.

Der Einband ist sehr schön und gibt dem Buch das Aussehen einer Lehrerbibel.

Enthält folgende vier Bücher:

Evangeliumslieder No. 1 und 2
Die kleine Palme No. 2
Silberklänge
Die Perle

Preis nur $3.00

Porto 20c

Name in Golddruck für 20c extra.

Name und Adresse für 30 Cents extra.

Adressiere alle Bestellungen

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

Anzeige

Wir behandeln alle **Krankheiten der Nieren, Blase, Harnröhre** und Beschwerden der **Harnwege,** Brightsche Krankheit, Zuckerharnruhr, Bettbenässung u. chronischen Ausfluß von den Harnorganen. Eine genaue Untersuchung des Harns. Consulation frei aber keine freie Behandlung. Dreißigjährige Erfahrung. Drs. Schaefer u. Wilson, 708 Waldheim Building, Kansas City, Mo.

Bittet, so wird euch gegeben.

„Herr Lehrer," sagte einst ein geweckter Knabe mit ernstem Gesicht, „woher kommt es, daß so viele Gebete unerhört bleiben? Ich verstehe das nicht. Die Bibel sagt: Bittet, so wird euch gegeben: suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan;" aber mir scheint es, als ob sehr viele anklopfen, denen doch nicht aufgetan wird."

„Hast du noch nie am warmen Küchenofen gesessen," fragte der Lehrer, „an einem dunklen Abend, und dann plötzlich ein lautes Klopfen an der Tür gehört? Als du hinausgingst, um aufzumachen, hast du da nicht hin und wieder in die Dunkelheit hinausgeschaut, ohne jemand zu sehen, hast aber die forteilenden Fußtritte irgend eines forteilenden Jungen gehört, der anklopfte, aber nicht nicht hineinwollte und deshalb fortlief? So ist es auch mit uns. Wir bitten um Segnungen, aber wir erwarten nicht in Wirklichkeit; wir klopften an, wollen aber nicht eintreten."

„Ja, nun ist mir's klar," sagte der Knabe, „es kann nicht von Jesus erwartet werden, auf solches Ausreißerklopfen zu achten. Das hat er auch nie verheißen. Nun will ich anhalten mit Klopfen, bis er nicht anders kann, als mir die Tür aufmachen."

Viele Menschen beten so, sie warten auf keine Antwort.

Die bittersten Tränen über Gräbern vergossen, gelten ungesprochenen Worten und nicht vollbrachten Taten.

Eine reiche Ernte.

San Francisco, 26. Okt.

Die Apfelsinenernte für das Jahr 1912 repräsentiert einen Wert von etwa $58,000,000.

Magenkranke

Fort mit den Patentmedizinen!

Für 2c Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magenhausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen. Hunderte von Kranken wurden schon geheilt durch dieses einfache Mittel.

RUDOLPH LANDIS
Evanston, O., Dept. 621.

Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender.

Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau u. Christl. Jugendfr.

Prämie Nr. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.

Prämie Nr. 4 — für $2.00 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin

Prämie Nr. 5 — für $2.25 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 6 — für $2.30 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine zweite wünscht, der wähle sich noch eine der untenstehenden drei Nummern: Nr. 7, 8 und 9, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern und füge dem Betrage für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

Prämie Nr. 7 — Ein Aluminiumsatz, bestehend aus drei Stücken: Je ein Gefäß für Salz, Pfeffer und Zahnstocher. Ganz aus Aluminium gefertigt, mit Bleigefülltem Boden, der das Umfallen verhindert $ .25

Prämie Nr. 8 — Tafels engl.-deutsch. und deutsch-engl. Wörterbuch mit Bezeichnung der Aussprache beider Sprachen, 876 Seiten; in Leinwand geb. Größe 4 einhalb bei 6 Zoll. Preis sonst 90 Cents, als Prämie $ .75

Prämie Nr. 9 — Ein Buch, die Geschichte der Mennoniten $1.00

Dies Buch ist in unserer Anzeige in dieser Nummer näher beschrieben.

Für Leser in Canada.

Diese letzten drei Pämien werden von der canadischen Regierung mit Zoll belegt.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte, den Namen gerade so zu schreiben, als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $-------- für Mennonitische Rundschau und Prämie Nr. ------

(Sowie auf Rundschau.)

Name ----------

Postamt ----------

Route ---- Staat ----------